„Damit die Verehrung für den Schutzpatron der Gesamtkirche in allen wachse" (Papst Johannes Paul II.)

ST. JOSEF

Hüter des Lebens und der Liebe

**Informationsblatt
für alle Freunde und Wohltäter
der „Gemeinschaft vom
heiligen Josef" in Kleinhain**

2. Heft

Inhalt: Theresia von Lisieux über den hl. Josef / Mein glorreicher Vater, der hl. Josef - ein Interview mit der spanischen Kirchenlehrerin Theresa von Avila / Der Karmel St. Josef in Mayerling / Die Kirche ist immer jung / 10 Jahre marianische Jugendgruppe / Liebe bindet sich - Worte am Traualtar / Ein päpstlicher Religionsunterricht / Diakonenweihe in Droß / Priesterweihe in St. Pölten / Bilder aus Kleinhain / Die Kirche lieben / Priester sein - ein hoffnungsvoller Beruf / Christus im Alten Testament / Der Elias der Endzeit - die Verehrung der Gottesmutter im Karmel.

Ein Gruß an Sie!

Das Heft 1 unserer Informationsschrift „St. Josef" hat seine dankbaren Leser – und gewiß manchmal auch seine Kritiker – gefunden. Nach dem ersten Versuch im Vorjahr soll nun das Heft 2 eine Weiterführung des Begonnenen sein, wobei die Grundabsicht der Schrift dieselbe bleibt: Die Verehrung des hl. Josef zu fördern, den Glauben zu stärken und allen Wohltätern für ihr Gebet und für ihr Helfen zu danken.
Wenn wir Ihnen im Heft 1 über die Mühen des Umbauens, die Errichtung der Gemeinschaft vom hl. Josef und über die ersten Priesterweihen berichten konnten, so müssen wir diesmal dazu anfügen: dies alles hat seinen hohen Preis und erfordert oft große und größte Opfer. Nicht anders läßt sich sonst die schwere Krankheit verstehen, die Bernhard, einem unserer Neupriester von der Vorsehung Gottes zugemutet und auferlegt wurde (Leukämie). Ich bitte Sie an dieser Stelle um Ihr Gebet!

In diesem Heft 2 ist das Jubiläum des 100. Todestages der hl. Theresia von Lisieux für uns Anlaß, die Verehrung des hl. Josef im Karmel in den Blick zu nehmen. Dabei erinnern wir uns auch dankbar jener Jahre in Mayerling, wo wir im Gästehaus der Schwestern vom Karmel St. Josef untergebracht waren und durch ihr Gebet und die gemeinsam gefeierte Liturgie eine spirituelle Note mitbekamen, die uns heute noch prägt.
Die Herausgabe eines Buches zum 10. Jahrestag der Bischofsweihe von Prof. Dr. Kurt Krenn im Eigenverlag „St. Josef" kann vielleicht der Beginn weiterer Veröffentlichungen sein. Ebenfalls 10 Jahre sind es her, seit die marianische Jugendgruppe aus Rosenheim gegründet wurde, aus der bisher eine ganze Reihe geistlicher Berufe und guter Ehen hervorgingen. Am 29. Juni 1997 wurde Matthias Breitweg zum Priester geweiht. Unsere Kapläne haben mit ihrem zweiten Jahr in der Seelsorge begonnen. Helmut Prader ist seit über 1 Jahr als Bischofszeremoniär unterwegs.
Alles in allem also Grund genug zur Freude und Dankbarkeit und auch zur Hoffnung. Für Pessimismus ist kein Platz. Das Weizenkorn stirbt nur, damit die neue, hundertfache Frucht entsteht. Die Wahrheit, die Güte, die Reinheit und die Liebe kann immer gelebt werden, und selbst aus Schuttbergen erwachsen neue Blüten. Denn die Kirche ist immer jung.

Herzlichst ihr

P. Schmid

Kleinhain, am 1. Oktober 1997

Aus Leserbriefen:
Das Bild mit den vier Neupriestern macht mich sehr glücklich. Es wird alles gut werden, auch die heilige Familie kannte die Zeiten des ruhigen, stillen Dahinlebens in Nazareth. Es liegt vieles an uns, unser Haus muß die Atmosphäre von Nazareth erfüllen. Dann werden auch manche Schwierigkeiten und Stürme nicht in das Haus eindringen können, sondern der Friede wird gewahrt bleiben. Mit einem lieben Gruß.
Eine junge Ordensschwester aus Österreich

Das Heft ist eine Freude von der ersten bis zur letzten Seite. Beiträge, bei denen man durchatmen kann, weil Glaubenswahrheiten katholisch gläubig betrachtet werden. Ihre Gemeinschaft zählt wohl zu den Inseln, wo man weniger zu spekulieren, sondern einfach mehr zu glauben versucht. Den gleichen Eindruck hatte ich damals bei dem kurzen ORF-Beitrag mit den Aussagen Ihres Primizianten Dr. Josef Spindelböck. Besonders wohltuend ist auch, daß keine Privatoffenbarungen in dem Heft vorkommen (womit ich nicht die kirchlich anerkannten meine). Bitte lassen Sie Folgehefte zu. In diesem Stil bräuchte es nur ganz wenige Nummern jährlich.
Eine Familienmutter aus Wattens in Tirol

Nun ist Ihr „Himmlisches Wirtshaus" fertig, und es erstrahlt in vollem Glanz. In diesem Haus sind viele Wohnungen, doch die schönste Wohnung ist einfach die Kapelle geworden. Sie sollte immer die „Mitte" sein!
Ein körperlich Behinderter aus Salzburg

Es war für uns eine große Freude, als wir von Ihnen das so schöne und reichhaltige Heft von der Gemeinschaft vom hl. Josef erhielten. Wir haben schon etliche Nummern in unserem Bekanntenkreis verteilt. Bei allen fand es großen Anklang.
Die Geschwister H. aus Niederösterreich

Mit großer Freude - es war eine Überraschung! - habe ich Ihre freundlichen Zeilen mit dem St. Josef - Heft empfangen.
Ich wünsche Ihnen, daß das Werk unter dem Schutz des hl. Josef gedeihen möge und fruchtbringend sei für unseren Weg in die Ewigkeit.
Ein Ehepaar aus Salzburg

Ich darf Ihnen sagen, daß ich die Aufmachung sehr ansprechend finde und möchte Ihnen dazu gratulieren. Aber noch viel wichtiger ist der Inhalt, er hat mich in gewisser Weise „betroffen" gemacht und zwar im positiven Sinn: Ich freue mich von Herzen darüber, daß junge Männer in der Gemeinschaft vom hl. Josef einen Ort finden, wo sie sich auf wahrlich katholische Weise auf das Priestertum vorbereiten können.
Meine herzlichste Gratulation zu diesem ersten Versuch.
Gottes Segen für das kommende zweite Heft.
Ein Leser aus Deutschland

Das Heft 1 Ihrer Zeitschrift St. Josef habe ich mit Interesse gelesen.
Der Inhalt gab mir Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft. Hier atmet man katholische Luft mit viel Sauerstoff. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie dieses Heft noch an folgende Adressen schicken würden.
Ein Leser aus Bayern

Nun habe ich ungefähr ein Bild von Ihrer Gemeinschaft. Es ist eine helle Freude, daß es das auch noch gibt: Junge Menschen, tief gläubig und mit einer natürlichen Unbefangenheit. Ich wünsche allen nur erdenklichen Segen vom Himmel!
Eine Leserin aus Linz

O wie ich ihn liebe!

Zum 100. Todestag der großen Lehrmeisterin des „kleinen Weges“

Die neue Kirchenlehrerin Theresia von Lisieux über den hl. Josef

Die beiden leiblichen Schwestern der hl. Theresia – Pauline und Celine Martin -, die als Sr. Agnes und Sr. Genoveva im selben Kloster mit ihr lebten, berichteten später im Heiligsprechungsprozeß über die Liebe und Verehrung Theresias zum hl. Josef folgendes:

Ihre Andacht zum heiligen Josef war sehr lebendig. Das war eine alte Schuldigkeit, denn als sie erst einige Monate alt war, wurde sie durch diesen großen Heiligen plötzlich geheilt und vom Tod errettet. Im Haus war eine kleine Statue des heiligen Josef mit dem Jesuskind auf den Armen, und die kleine Theresia liebkoste ihn immer wieder. Später sagte sie mir auf unserer Romreise, daß sie sich vor nichts fürchte, was ihr unter die Augen kommen könne, weil sie sich dem Schutz des heiligen Josef anvertraut habe.

In ihrer späteren Lebensbeschreibung erinnert sich die hl. Theresia:

„Ich wußte wohl, daß ich auf meiner Romreise manchem begegnen würde, was mich verwirren könnte. Ich bat den heiligen Josef, über mich zu wachen. Von Kindheit an hegte ich eine Verehrung für ihn, die eins war mit meiner Liebe zur Heiligen Jungfrau. Täglich sprach ich das Gebet: Heiliger Josef, Vater und Beschützer der Jungfrauen usw.“

Nach ihrem Eintritt in den Karmel bat sie den heiligen Josef hauptsächlich. um eine häufige Teilnahme an der heiligen Kommunion zu erlangen. Ihr Gebet wurde erhört, wodurch ihr Vertrauen in den hl. Josef sehr vermehrt wurde. Seiner Fürsprache schrieb sie das befreiende Dekret Leos XIII. zu, in dem der Papst die Beichtväter ermächtigte - unabhängig von den Anordnungen der Vorgesetzten - den Ordensleuten die oftmalige bzw. tägliche hl. Kommunion zu gestatten.

Bei ihren Betrachtungen über das verborgene Leben des Herrn gedachte sie immer auch des hl. Josef. Eines Tages sagte sie: *„Und der gute heilige Josef! O, wie ich ihn liebe! Ich sehe ihn, wie er hobelt und müde wird. Von Zeit zu Zeit wischt er sich den Schweiß vom Gesicht, aber verborgen, um der heiligen Jungfrau keinen Kummer zu machen. Er war so zartfühlend. Und wie oft hat er Entbehrungen und Enttäuschungen ertragen müssen, wenn er nicht immer für seine Arbeit bezahlt wurde. Man hat ihm gewiß auch Vorwürfe gemacht. O, wie würde man sich wundern, wenn man wüßte, was er durchgemacht hat, um Jesus und Maria zu ernähren und zu behüten!“*

Und eine Mitschwester berichtet: „Ich sah, wie die Dienerin Gottes während ihrer letzten Krankheit liebevoll Blumen auf die Statue des heiligen Josef warf.“

An unseren Vater, den heiligen Josef

Gedicht von Theresia
Verfaßt im Jahre 1894

Josef, dein bewundernswertes Leben
Verlief in Armut,
Doch du sahest die Schönheit
Von Jesus und Maria.

Kehrvers:
Josef, zärtlicher Vater,
Beschütze den Karmel,
Damit deine Kinder auf dieser Welt
Immer den Frieden des Himmels verkosten!

Der Sohn Gottes, in Seiner Kindheit
Deinem Befehl unterworfen,
Schlief mehr als einmal
Glücklich an deinem Herzen.

Wie du, so dienen auch wir
Maria und Jesus in der Einsamkeit.
Ihr Gefallen ist unser einziges Verlangen;
Mehr ersehnen wir nicht.

Die heilige Theresa, unsere Mutter,
Rief dich voll Liebe an.
Sie versichert, daß du ihr Gebet
Immer erhört hast.

Wir haben deshalb die süße Hoffnung,
Daß wir nach der Verbannung dieses Lebens
Mit unserer geliebten Mutter hingehen werden,
Um dich zu schauen, heiliger Josef!

Schluß - Kehrvers:
Segne, zärtlicher Vater,
Unseren kleinen Karmel!
Nach der Verbannung dieser Erde
Vereinige uns im Himmel!

**Der gute heilige Josef!
O wie ich ihn liebe.
Er war so zartfühlend.
Wie würde man sich
wundern, wenn man wüßte,
was er durchgemacht hat,
um Jesus und Maria zu
ernähren und zu behüten!**

(Theresia von Lisieux)

**Von Kindheit an
hegte ich eine Verehrung
für ihn, die eins war
mit meiner Liebe
zur heiligen Jungfrau.**

(Theresia von Lisieux)

Mein glorreicher Vater, der hl. Josef

Ein Interview mit der spanischen Karmelitin und Kirchenlehrerin Theresa von Avila über den hl. Josef

Frage: Sie haben einmal die Bemerkung gemacht, wenn Sie eine Person wären, deren Schriften größeres Ansehen hätten, so würden Sie sehr ausführlich erzählen, was Sie bisher alles dem hl. Josef zu verdanken hätten und wieviel Gnaden er Ihnen schon erbeten hat. Nun sind Ihre Biographie, ihre Briefe und Ihre Gedanken bereits in 6 Bänden und in vielen Sprachen übersetzt erschienen. Können Sie uns heute eine Zusammenfassung davon geben, was Sie über den hl. Josef denken, wie Sie ihn sehen und was er Ihnen bedeutet? Man sagt, Sie seien eine ganz besondere Verehrerin dieses Heiligen.

Theresa: Das ist richtig, doch ich muß gestehen, wenn ich mich auch öffentlich als dessen Verehrerin bekenne, so bin ich doch in seinem Dienst und in seiner Nachahmung immer nachlässig gewesen.

„Ich erinnere mich nicht, ihn bis jetzt um etwas gebeten zu haben, was er mir nicht gewährt hätte."

Frage: Man sagt, Sie hätten mit den vielen im Umlauf befindlichen Andachten und religiösen Schriften nichts anfangen können und sich aus diesem Grund dem hl. Josef zugewandt, stimmt das?

Theresa: Ja. Zu meinem Fürsprecher und Herrn erwählte ich den glorreichen heiligen Josef und empfahl mich ihm recht inständig. Und in der Tat, ich habe klar erkannt, daß dieser mein *Vater und Herr* es gewesen, der mich sowohl aus meiner damaligen Not als auch aus andern noch größeren Nöten, die meine Ehre und das Heil meiner Seele betrafen, gerettet und mir sogar mehr noch verschafft hat, als ich zu bitten gewußt.

Frage: D. h. Ihre Bitten wurden von ihm erhört?

Theresa: Ich erinnere mich nicht, ihn bis jetzt um etwas gebeten zu haben, was er mir nicht gewährt hätte. Ja, es ist zum Erstaunen, welch große Gnaden mir Gott durch die Vermittlung dieses glückseligen Heiligen verliehen und aus wie vielen Gefahren des Leibes und der Seele er mich durch ihn befreit hat.

Bild unten:
Die heute noch erhaltene alte Stadtmauer von Avila

Frage: Was war das für eine Not des Leibes, von der Sie vorhin sprachen?

Theresa: Dieser Heilige bewirkte, daß ich wieder vom Bett aufstehen und gehen konnte und nicht mehr gelähmt war.

Frage: Aber es werden ja auch andere Heilige angerufen. Sollen wir nun diese Fürsprecher aufgeben?

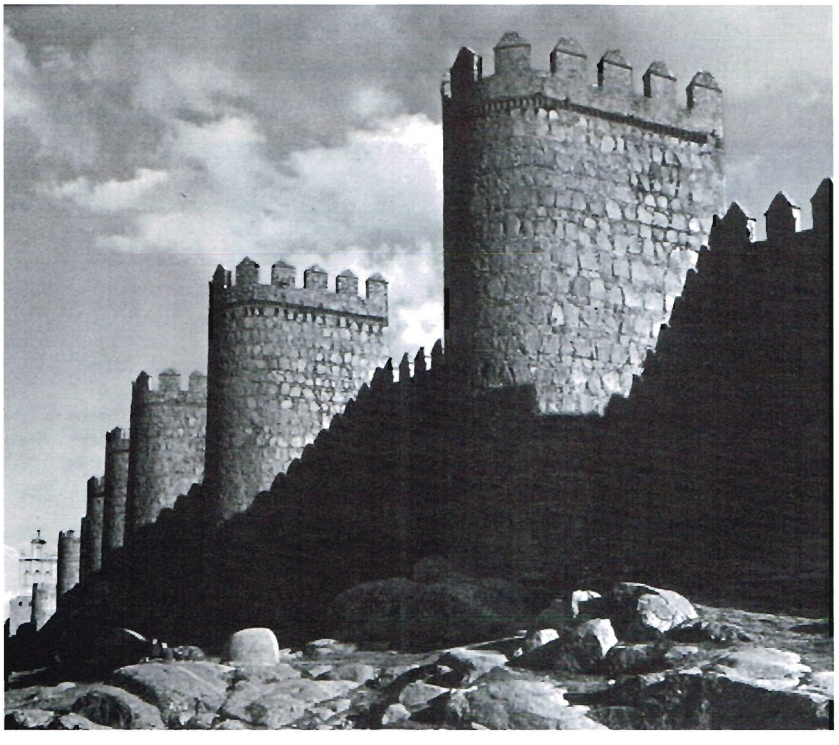
Theresa: Anderen Heiligen scheint der Herr die Gnade gegeben zu haben, nur in einem bestimmten Anliegen helfen zu können; diesen glorreichen Heiligen aber habe ich in allen Stücken als Nothelfer kennengelernt. Der Herr will uns ohne Zweifel zeigen, daß er ihm im Himmel alles gewähre, was er von ihm begehrt, nachdem er ihm auf Erden als seinem Nähr- und Pflegevater, der das Recht hatte, zu befehlen, untertänig gewesen war. Dies haben auch einige andere Personen erfahren, denen ich geraten, sich ihm zu empfehlen. Jetzt ist die Zahl derer, die diesen Heiligen aufs neue verehren, schon eine große, und sie alle finden die Wahrheit des hier Gesagten an sich bestätigt.

Frage: Nennen sie einige Weisen Ihrer Verehrung des hl. Josef. Wie sieht das konkret aus?

Theresa: Seinen Festtag trachtete ich stets mit aller Feierlichkeit zu begehen, soweit mir dies nur möglich war. Dabei war ich jedoch weniger vom Geiste wahrer Andacht beseelt als von Eitelkeit erfüllt, da ich wollte, daß alles recht schön und glänzend veranstaltet werde. Meine Absicht dabei war zwar gut; aber ich muß gestehen, daß sich bei allem Guten, wozu mir der Herr seine Gnade verlieh, auch sehr viele Unvollkommenheiten und Fehler einschlichen.
Im Bösen dagegen, in der Prunksucht und in der Eitelkeit, war mir eine große Geschicklichkeit und Sorgfalt eigen.
Der Herr wolle es mir verzeihen!

Frage: Was würden sie unseren Lesern empfehlen?
Theresa: Ich möchte jedermann zureden, diesen glorreichen Heiligen zu verehren, weil ich aus vieler Erfahrung weiß, wie viele Gnaden er bei Gott erlangt. Niemals habe ich jemand kennengelernt, der eine wahre Andacht zu ihm trug und durch besondere Übungen ihm diente, an dem ich nicht auch einen größeren Fortschritt in der Tugend wahrgenommen hätte; denn er fördert die Seelen, die sich ihm anempfehlen, gar sehr. Soviel ich glaube, flehe ich ihn schon seit einigen Jahren, jedesmal an seinem Festtage, um eine besondere Gnade an, und immer sehe ich meine Bitte erfüllt. Ist dieselbe nicht ganz rechter Art, so lenkt er sie zu etwas Besserem für mich.

Frage: Ist das nicht ein wenig zu hoch gegriffen?
Theresa: Wer immer meinen Worten nicht glauben will, den bitte ich um der Liebe Gottes willen, einen Versuch zu machen; er



wird dann erfahren, welch großen Nutzen es bringt, wenn man sich diesem glorreichen Patriarchen empfiehlt und ihn mit Andacht verehrt.

Frage: Sie sagten, wer die Gottesmutter liebt, muß auch den hl. Josef verehren.

Theresa: Ja, denn ich weiß nicht, wie man sich der Königin der Engel erinnern und jener Zeit gedenken kann, in der sie mit dem Kinde Jesus so vieles ausgestanden, ohne dem heiligen Josef für die Wohltat des Beistandes, den er ihnen geleistet hat, Dank zu erstatten.

Frage: Man hört immer wieder, der hl. Josef sei nicht nur ein treuer Wohltäter in allen leiblichen Nöten und Sorgen, sondern viel mehr noch ein sicherer Führer und Helfer in den Anliegen des Herzens und der Seele und hier besonders der große Lehrmeister des Gebetes.

Theresa: Gewiß. Besonders jene, die dem innerlichen Gebet ergeben sind, sollten allezeit ihm in Liebe zugetan sein. Wer etwa keinen Lehrmeister zur Unterweisung in der Übung des innerlichen Gebetes findet, der wähle sich als solchen diesen glorreichen Heiligen, und er wird keinen Irrweg gehen.

Frage: Sie erwähnen in Ihren Schriften auch, wie wichtig es sei, einen guten Beichtvater zu haben. Das gilt für uns alle, und es ist nicht leicht, einen solchen zu finden. Wohl auch bei Ihnen nicht. Schließlich aber wurde Ihnen der richtige Priester geschenkt.

Theresa: Ich konnte Gott und meinem glorreichen Vater, dem heiligen Joseph, gar nicht genug danken. Letzterer hat nach meinem Dafürhalten den frommen Mann hieher geführt; denn dieser war General-Kommisär der Kustodie des heiligen Josef, dem ich mich wie auch Unserer Lieben Frau dringend anempfohlen hatte.

Statue
der hl. Theresa von Avila
am Portal
der Klosterkirche
in Mayerling

Dabei sagte mir Unsere Liebe Frau, es bereite ihr eine große Freude, daß ich dem glorreichen heiligen Josef diene.

Frage: Sie haben im Verlauf Ihres Lebens insgesamt 18 Klöster gegründet. Die erste Gründung in Avila haben Sie ganz bewußt dem hl. Josef anvertraut. Wie kam es zu dieser Errichtung?

Theresa: Als ich eines Tages kommuniziert hatte, gebot mir der Herr ernstlich, mit allen Kräften diese Angelegenheit zu betreiben. Dabei gab er mir große Verheissungen und sagte, daß die Errichtung des Klosters nicht unterbleiben werde und ihm darin sehr eifrig gedient werden würde. Es sollte zum heiligen Joseph genannt werden. Dieser Heilige werde an dem einen Tore, unsere liebe Frau an dem anderen über uns wachen, und mitten unter uns werde Christus wohnen. Es werde dieses Kloster ein Stern sein, der großen Glanz von sich verbreite. Zugleich befahl er mir, diesen Auftrag meinem Beichtvater (Pater Balthasar Alvarez) mitzuteilen und ihn zu bitten, er möge nicht gegen dessen Ausführung sein und mich nicht davon abhalten.

Frage: Die Errichtung dieser zahlreichen Klöster war doch auch mit vielen materiellen Sorgen verbunden. Woher hatten Sie die vielen Mittel dazu? Waren Sie nicht manchmal nahe daran aufzugeben?

Theresa: Einmal war ich in solcher Not, daß ich nicht wußte, was ich anfangen und womit ich einige Arbeitsleute bezahlen sollte. Da erschien mir der heilige Joseph, mein wahrer Vater und Herr, und versicherte mir, es werde mir an Geld nicht fehlen; ich sollte nur die Arbeiter dingen. Ich tat es, wiewohl ich keinen Heller hatte; und sieh da, der Herr versah mich in einer Weise mit Geld, daß alle, die es hörten, sich darüber verwunderten.

Frage: Sie berichten übrigens in Ihrer Biographie, daß Sie sowohl den hl. Josef wie auch die allerseligste Jungfrau mehrmals gesehen hätten. Da Sie von der höchsten Autorität der Kirche ausgezeichnet wurden

Wenn du auch viele Heilige zu Fürbittern hast, so verehre doch als solchen ganz besonders den heiligen Josef, denn er erlangt viel von Gott.

Kloster St. Josef zu Avila

(Sie erhielten 1970 von Papst Paul VI. den Titel einer Kirchenlehrerin) und zudem selbst als nüchtern denkende Person Visionen gegenüber sehr skeptisch waren, ist an Ihren Darstellungen nicht zu zweifeln.

Können Sie unseren Lesern noch einmal erzählen, wie das war?

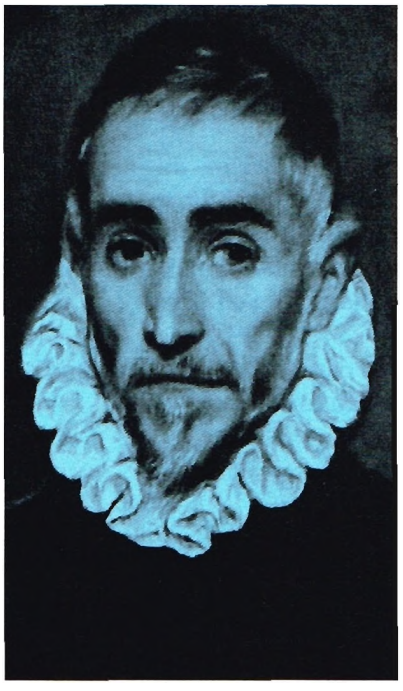
Theresa: Es war um die nämliche Zeit (der Gründung dieses ersten Klosters in Avila) am Feste der Aufnahme unserer lieben Frau in den Himmel - da geschah folgendes: Ich befand mich an diesem Tage eben in einer Klosterkirche des Ordens des glorreichen heiligen Dominikus und gedachte da der vielen Sünden, die ich ehedem dort gebeichtet hatte, und meines bösen Lebens. Da geriet ich in eine so große Verzückung, daß ich fast den Gebrauch der Sinne verlor. Ich setzte mich nieder und konnte, wie ich meine, weder die Erhebung der Hostie sehen noch auch der Messe folgen, worüber ich nachher Gewissensangst empfand. Es schien mir da, als werde ich mit einem sehr weißen, glänzenden Gewande umgeben. Im Anfang sah ich nicht, wer mich damit bekleidete; dann aber bemerkte ich unsere liebe Frau zur Rechten und meinen heiligen Vater Josef zur Linken. Beide schmückten mich mit diesem Gewande; und es wurde mir zu verstehen gegeben, daß ich nunmehr rein von meinen Sünden sei. Als ich so gekleidet war und mich voll übergroßer Wonne und Glorie fühlte, nahm mich unsere liebe Frau, wie mir vorkam, bei der Hand. Dabei sagte sie mir, es bereite ihr große Freude, daß ich dem glorreichen heiligen Josef diene; ich sollte überzeugt sein, daß mein Vorhaben mit dem Kloster in Ausführung komme; in

ihm werde dem Herrn und ihnen beiden sehr eifrig gedient werden; ich sollte nicht fürchten, daß jemals eine Erschlaffung eintreten werde, wenn auch die Art des Gehorsams, den das Kloster zu leisten habe, nicht nach meinem Sinne sei; denn sie würden uns beschützen, weil auch ihr Sohn uns verheißen, daß er bei uns sein wolle; zum Zeichen der Wahrheit ihrer Worte gebe sie mir diesen Schmuck. Da war mir, als habe sie mir eine sehr schöne Kette von Gold, an der ein überaus kostbares Kreuz hing, um den Hals gelegt.

Außerordentlich war die Schönheit, in der ich unsere liebe Frau erblickte, obschon ich nicht die einzelnen Züge ihres Antlitzes, sondern nur deren ganze Gestalt auf einmal sah. Sie war weiß gekleidet und von einem übergroßen Glanze umgeben, der das Auge nicht blendete, sondern lieblich erquickte, den glorreichen heiligen Josef sah ich nicht so deutlich; ich hatte jedoch das Gefühl seiner Gegenwart, wie es bei jenen Visionen der Fall ist, die nicht in die Sinne fallen. Unsere liebe Frau kam mir ganz jugendlich vor. Nachdem sich beide kurze Zeit bei mir aufgehalten hatten und ich mit der höchsten Freude und Glorie erfüllt war, wie ich sie meines Erachtens nie gehabt und wie ich sie mir für immer gewünscht hätte, schien mir, als sehe ich sie, umgeben von einer großen Engelschar, wieder zum Himmel emporschweben.

Frage: Dieses erste Kloster zu Ehren des hl. Josef in Avila wurde im Jahre 1562 mit aller Vollmacht und Rechtsgültigkeit eröffnet. Was hatten Sie, als Gründerin, dabei für ein Gefühl? War es Genugtuung, Freude, Dankbarkeit? Können sie sich daran noch erinnern?

Theresa: Ich befand mich wie im Himmel, denn nun war ein Werk vollbracht, von dem ich erkannt hatte, daß es zum Dienste des Herrn und zur Ehre des Ordens seiner glorreichen Mutter gereichen werde, und dies war mein einziges Verlangen. Auch das war ein großer Trost für mich, daß nunmehr erfüllt war, was mir der Herr so ernstlich aufgetragen hatte, und daß jetzt in dieser Stadt eine Kirche mehr, und zwar, was vorher noch nicht ge-



wesen, zu Ehren meines glorreichen heiligen Vaters Josef erstanden war.

Frage: Wenn ich in der Kirchengeschichte recht sehe, so hat es bisher kaum irgendwo Kirchen gegeben, die zu Ehren des heiligen Josef geweiht waren. Der Karmelitenorden war es, der bei seiner Übersiedlung vom Morgen- in das Abendland die Verehrung dieses Heiligen mitgebracht hat; Ihnen, ehrwürdige Mutter Theresa aber gebührt der Ruhm, diese Verehrung in besonderer Weise ausgebreitet zu haben. Man erzählt auch, daß sie immer eine kleine Statue des hl. Josef bei sich hatten, obwohl Sie anfangs religiösen Bildern und Skulpturen gegenüber eher reserviert waren. Wie kam es zu dieser Sinnesänderung?

Theresa: Ich hatte in einem Buche gelesen, es sei eine Unvollkommenheit, künstlich gearbeitete Bilder zu besitzen; deshalb wollte ich kein derartiges mehr in meiner Zelle haben. Schon ehe ich dies gelesen, schien es mir der Armut gemäß, nur Bilder von Papier zu haben, und darum wollte ich keine anderen mehr besitzen. Da vernahm ich aber in einem Augenblick, wo ich gar nicht daran dachte, vom Herrn die Worte: „Das ist keine gute Abtötung; denn was ist besser, Armut oder Liebe? Weil nun die Liebe besser ist, so gib weder selbst etwas auf, noch entziehe auch deinen Schwestern etwas, was zur Liebe anregt. Das Buch handelt nur von den überflüssigen Verzierungen und dem zu reichlichen Schmuckwerk der Bilder und nicht von den Bildern selbst. Es ist ein Kunstgriff des bösen Feindes, daß er den Irrgläubigen eingibt, sich aller Mittel zur Erweckung der Andacht zu berauben, damit sie so ins Verderben stürzen. Meine Tochter, die treuen Christen müssen jetzt mehr denn je das Gegenteil von dem üben, was jene tun." Ich erkannte daraus, wie sehr ich verpflichtet war, die allerseligste Jungfrau und den hl. Josef zu verehren.

Frage: Und daraufhin ließen Sie mehrere Statuen anfertigen für die neu errichteten Häuser, und eine Figur nahmen sie selbst überall hin mit?

Theresa: So war es. Den Herrn Didakus Ortiz bat ich, er möchte doch nicht so lange säumen, die Statue meines heiligen Vaters Jo-

sef über dem Portale der Kirche anbringen zu lassen. Und was meine kleine Statue betrifft, so stand sie im Kloster immer auf dem Platz der Subpriorin d.h. neben mir. Die Schwestern waren der Ansicht, daß mir der hl. Josef alles zutragen würde, was im Kloster vor sich ging und nannten deshalb meine kleine Josefsstatue scherzweise das „Plaudermäulchen".

Frage: Erinnern Sie sich an irgendein Ereignis, wo Sie dem hl. Josef ganz besonders dankbar waren, wo er sozusagen Ihr Lebensretter gewesen war? Gibt es so etwas rückblickend?

Theresa: Ja. Es war auf einer Fahrt von Avila nach Veas. Wir - d.h. ich und acht Mitschwestern - waren mit einer Reisegruppe unterwegs mitten in dem zerklüfteten Bergland der Sierra Morena. Unser Reiseleiter hatte sich verirrt und versicherte uns, daß wir verloren seien und unmöglich aus diesem gewaltig hohen Felsmassiv heil herauskommen könnten. Ich bat meine Mitschwestern, sie sollten Gott und unseren heiligen Vater Josef bitten, unser Führer zu sein. Da hörten wir plötzlich eine laute Stimme rufen: „Haltet an, haltet an, ihr seid verloren! Wenn ihr weiterfahrt, stürzt ihr in die Abgründe!" Auf diese Rufe hin hielten wir an. Die Priester und Weltleute, die uns begleiteten, schenkten der Stimme Gehör und fragten: „Vater, was ist zu tun, um dieser Gefahr zu entrinnen?" Und die Stimme antwortete, man müsse sich auf eine bestimmte Seite wenden. Alle erblickten darin ein Wunder, daß die Wagen diese Stelle passieren konnten. Einige wollten beim Anblick dieses Wunders die Person suchen, die in so liebenswürdiger Weise zu uns gesprochen hatte. Ich aber sagte - tief gerührt und mit Tränen der Dankbarkeit - zu meinen Mitschwestern: „Ich weiß nicht, warum wir sie gehen ließen; es war doch mein heiliger Vater Josef, und sie werden ihn nicht finden." Wirklich kamen sie zurück mit dem Bemerken, sie könnten nichts von diesem Manne finden, obwohl sie die Höhle, aus der diese Stimme gedrungen war, gefunden hatten.

Frage zum Abschluß: Was könnten Sie unseren Lesern zusammenfassend in wenigen Worten für ihren Alltag mitgeben im Hinblick auf den hl. Josef?

Theresa: Wenn du auch viele Heilige zu Fürbittern hast, so verehre doch als solchen ganz besonders den heiligen Josef, denn er erlangt viel von Gott!

Wir danken Ihnen für die eindrucksvollen Ausführungen.

Bei diesem fingierten Interview wurden die Antworten der hl. Kirchenlehrerin wortgetreu entnommen dem sechsbändigen Gesamtwerk ihrer Schriften, herausgegeben von P. Aloisius Alkofer, Kösel, München 1931

Die hl. Theresa von Avila gründete insgesamt 18 Klöster, 11 davon weihte sie dem hl. Josef und eines dem hl. Josef und der hl. Anna.

Von den heute weltweit 773 Karmelitinnenklöstern mit 11028 Schwestern sind 122 dem hl. Josef geweiht. Österreich hat derzeit 11 Karmelitinnenklöster, von denen 4 den Namen St. Josef tragen: Wien, Innsbruck, Graz und Mayerling.

Vor einigen Jahren hat sich ein Teil der Schwesternklöster infolge der nachkonziliaren Veränderungen wieder mehr der ursprünglichen Ordnung der hl. Theresa von Avila zugewandt. Ihre Regel wurde angenommen, und sie unterstehen nun direkt dem Papst. Diese 121 Niederlassungen - der größte Teil davon sind spanische Klöster - kommen zu den 773 oben genannten dazu.

Eine der Hauptaufgaben der Schwestern im Karmel ist das Gebet für die Priester.

Seit 1989 wurden im Gästehaus des Karmel in Mayerling Priesterstudenten beherbergt, die zunächst unter der Leitung des Oratoriums des hl. Philipp Neri als „Collegium Sanctissimae Trinitatis" zusammengefaßt waren. Ein größerer Teil der Studenten übersiedelte dann mit P. Schmid nach Kleinhain. Dort entstand die „Gemeinschaft vom heiligen Josef", die vom St. Pöltner Diözesanbischof Dr. Krenn errichtet wurde. Es ist gewiß kein Zufall, daß die „Gemeinschaft vom hl. Josef" gerade im Karmel „St. Josef" grundgelegt wurde. Die innere Ausrichtung dieses Ordens, ihr Geist der eucharistischen Anbetung, die Verehrung der Gottesmutter und des hl. Josef und nicht zuletzt das von Papst Johannes Paul II. am 15. August 1989 erschienene Apostolische Schreiben über „Gestalt und Sendung des hl. Josef im Leben Christi und der Kirche" waren mitentscheidend für das Entstehen von „Kleinhain".

KARMEL ST. JOSEF Mayerling

Das Karmelitinnenkloster St. Josef, im Wienerwald gelegen, wurde vor über 100 Jahren gegründet als Stiftung von Kaiser Franz Josef I. Seither leben und beten dort Schwestern nach der Regel ihrer großen Ordensheiligen Theresa von Avila. Der äußere Teil der Anlage ist heute - wegen seiner historischen Bedeutung - Zielpunkt zahlreicher Besucher. Daß der Innenbereich ein Kloster birgt, ist nur wenigen bekannt. Die Klostermauer und die Klausur schützen das stille, auf Gott ausgerichtete Leben der Schwestern. So ist Mayerling – neben vielen anderen Gemeinschaften dieser Art – ein sichtbares Zeichen dafür, daß die beschaulichen Orden Oasen der Stille sind und zugleich Stätten der Sühne und des Gebetes inmitten der Unrast der Welt und dadurch zugleich eine Erinnerung an die Ewigkeit.

Die Kirche ist immer jung

Dem geweihten Leben ist die Aufgabe anvertraut, den menschgewordenen Sohn Gottes zu zeigen als das jenseitige Ziel, nach dem alles strebt, den strahlenden Glanz, dem gegenüber jedes andere Licht verblaßt, die unermeßliche Schönheit, die allein das Herz des Menschen vollständig zu erfüllen vermag.

Ausschnitte aus dem Apostolischen Schreiben „Vita Consecrata" – über das gottgeweihte Leben - von Papst Johannes Paul II.:

Das dritte Jahrtausend
erwartet den Beitrag des Glaubens
und der Phantasie
von Scharen junger Menschen
des geweihten Lebens...

Das geweihte Leben, tiefverwurzelt im Beispiel und in der Lehre Christi, des Herrn, ist ein Geschenk Gottes des Vaters durch den Geist an seine Kirche. Mit dem Bekenntnis zu den evangelischen Räten erlangen die Wesenszüge Jesu - Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam - eine typische und beständige „Sichtbarkeit" mitten in der Welt, und der Blick der Gläubigen wird auf jenes Geheimnis des Gottesreiches gelenkt, das bereits in der Geschichte wirksam ist, seine Vollendung aber im Himmel erwartet.

Die Welt und die Kirche suchen nach glaubwürdigen Zeugen Christi. Ihr wißt, wem ihr Glauben geschenkt habt: gebt ihm alles! Die jungen Leute heute sollen sich nicht irreführen lassen: Wenn sie zu euch kommen, wollen sie das sehen, was sie anderswo nicht zu sehen bekommen. Ihr habt angesichts der Zukunft eine ungeheure Aufgabe: Insbesondere die jungen Personen des geweihten Lebens können durch das Zeugnis ihrer Weihe ihre Altersgenossen zur Erneuerung ihres Lebens anleiten. Die leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus stellt eine mächtige Anziehungskraft für die anderen jungen Menschen dar, die er in seiner Güte ruft, ihm aus der Nähe und für immer zu folgen.

Die ewige Jugend der Kirche erweist sich auch heute ...

10 Jahre marianische Jugendgruppe

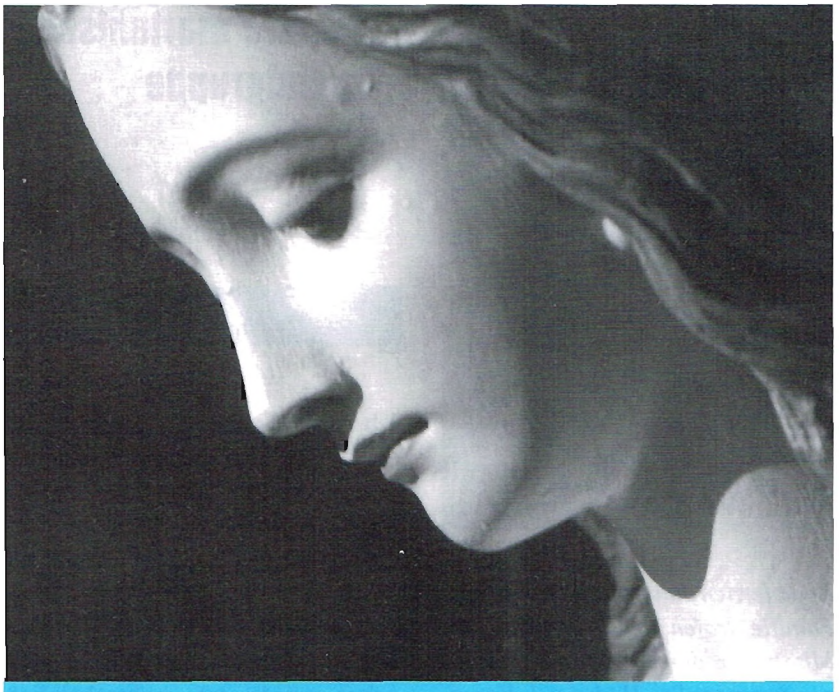
Ende letzten Jahres, am Fest der Hl. Familie, trafen sich in Altötting die Mitglieder der „Marianischen Jugendgruppe St. Hedwig / Rosenheim". Der Grund dieser Zusammenkunft war der Dank für das 10-jährige Bestehen. Unser Neupriester Kaplan Christian Poschenrieder, der selbst dieser Gruppe entstammte und daraus entscheidende Impulse für seinen geistlichen Beruf bekam, feierte in der Gnadenkapelle die Heilige Messe.
Bei der Predigt sagte er unter anderem folgendes:

Ich möchte heute der Gottesmutter danken, daß ich nun der Kirche als Priester dienen darf und daß sie mich diesen Weg geführt und begleitet hat. Es ist ganz sicher ihr Werk, denn ohne diese Jugendgruppe, ohne das wöchentliche Treffen mit dem gemeinsamen Rosenkranzgebet würde ich wahrscheinlich heute nicht hier vorne stehen.
Danken wollen wir aber heute auch, daß einige junge Frauen aus der Jugendgruppe sich entschlossen haben, ins Kloster einzutreten. Sie konnten zwar nicht kommen, sind aber im Gebet jetzt ganz mit uns verbunden. Dank sagen wollen wir auch dafür, daß noch weitere sieben junge Männer aus der Jugendgruppe ebenfalls den geistlichen Beruf eingeschlagen haben. Schließlich wollen wir aber der Gottesmutter auch Dank sagen, daß auch schon viele gute christliche Ehen und Familien aus dieser Jugendgruppe hervorgegangen sind. Das heutige Fest der heiligen Familie soll Anlaß sein, darüber ein paar Gedanken zu sagen.

Ihr wißt, die Familie ist heute vielfältigen Gefahren ausgesetzt. Von allen Seiten wird sie angegriffen und in Frage gestellt: Sie sei überflüssig, man könne auch so zusammenleben, der Trauschein sei ein nichtiges Papier, die steigenden Scheidungszahlen würden dies alles bestätigen usw. Was können wir darauf antworten? Als erstes und grundlegendes dies eine, daß die

Familie nicht unser Werk ist, sondern daß sie in Gott gründet. Sie ist Gottes Wille und Gottes Gebot. Vorbild dazu ist die heilige Familie von Nazareth. Das Glück von Nazareth wird das Glück unserer Familien, wenn wir wie sie die Pflichten gegenüber Gott treu erfüllen. Die Eltern Jesu hielten sich an die Vorschriften des Gesetzes und brachten ihr Kind zum Tempel, um es dem Herrn zu weihen und das vorgeschriebene Opfer zu bringen. Für uns heißt das, wir sollen Gott zur Familienmitte machen, auch wenn es manchmal Opfer kostet. Dazu gehört der „Gang in den Tempel", der Sonntagsgottesdienst und dazu gehört auch das Familiengebet. Die Liebe zu Gott muß leben. Sie lebt dann, wenn sich die Familie gemeinsam betend versammelt, wie dies auch die heilige Familie getan hat. Das Glück von Nazareth wird das Glück unserer Familien, wenn die gegenseitige Liebe da ist, die Liebe zum Nächsten, gegenseitige Hilfe, gegenseitiges Verzeihen und das Eingeständnis und Bereuen eigener Verfehlungen. Und wenn man schließlich als Letztes die Zufriedenheit hat. Denn die heilige Familie, die sicher eine arme Familie war, war dennoch bescheiden und zufrieden mit dem, was sie gerade besaß.

Nazareth möge uns zeigen eine Familie voll Liebe und Treue, deren Frucht der Friede war, und zwar nicht nur der äußere Friede, sondern vor allem der innere Friede im Herzen, den Gott auch uns allen schenken möge.



10 Jahre Marianische Jugendgruppe St. Hedwig - Rosenheim

Zum Bild rechts:
Die aus der marianischen Jugendgruppe bisher hervorgegangenen geistlichen Berufe: Ordensschwestern und Priesterstudenten

Liebe bindet sich

Worte am Traualtar

Ebenfalls aus der Jugendgruppe hervorgegangen sind auch bereits einige junge Ehepaare und Familien. Die folgenden Predigtgedanken wurden vorgetragen bei der Trauung von Mario und Christa U. in Neukirchen am Simssee.

Die höchste Berufung des Menschen ist die Berufung zur Liebe. So schreibt unser Heiliger Vater, Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika über Ehe und Familie. Diese Berufung zur Liebe kann auf zweifache Weise verwirklicht werden: Auf dem Weg der Ehe oder auf dem Weg des bewußten ehelosen Lebens als Ausdruck der Ganzhingabe an Christus.

Ihr, liebes Brautpaar, habt den ersten Weg gewählt oder besser: Gott hat Euch diesen Weg bereitet, denn ER hat Euch zusammengeführt. Und heute stellt ihr Euch gemeinsam unter die Macht Seines Segens. Gott sagt Ja zu Euch und Er sagt Ja zu Eurer Liebe, so wie er es damals tat am Anfang der Welt, als Er den Menschen schuf als Mann und Frau. Er hat die beiden unlösbar vereinigt durch das Geschenk der ehelichen Liebe. Er hat sie geheiligt, und Er gab Ihnen den Auftrag, mitzuwirken an seinem Schöpfungsplan.

Dies alles bleibt auch nach Jahrmillionen, und es ist gültig bis zum Ende der Welt. Auch wenn die Sünde das Antlitz der Ehe auf vielfache Weise entstellt hat in den einzelnen Völkern und wenn sich unsere Gesellschaft heute eigene Formen des Zusammenlebens schaffen will - es bleibt dennoch! Denn Gottes Gesetze sind eingeschrieben in unsere Herzen und in die Natur des Menschen. Und das Ja, das Ihr heute vor Gott und seiner hl. Kirche in dieser Stunde zueinander sagt, ist die Fortsetzung Seines damals gegebenen göttlichen Auftrages und es ist zugleich Euer Dank für diese göttliche Gabe der Liebe.

Ihr wißt, daß die Ehe ein geheimnisvolles Abbild des dreifaltigen Gottes ist und daß Eure Aufgabe als christliche Eheleute darin besteht, ein Zeichen zu sein in der Welt für dieses letzte und tiefste Geheimnis: Jesus hat gesagt: „Wie ich in dir, Vater, und du in mir bist, so sollen auch sie eins sein in uns". D.h. eure Einheit soll Ausdruck sein jener Einheit und Liebesgemeinschaft in Gott, die von Ewigkeit her sein innerstes Wesen ist. Der Heilige Vater Papst Johannes Paul II. hat das heuer im Februar so formuliert - er hat gesagt: „Mann und Frau, die einen Ehebund schließen, spiegeln das Bild Gottes wider und sind in gewisser Weise Offenbarung Seiner Liebe - und zwar nicht nur der Liebe Gottes zu den Menschen, sondern vor allem auch jener Gemeinschaft, die das innerste Leben der drei göttlichen

Personen kennzeichnet". Sie alle wissen - und jetzt spreche ich Sie an, die Erwachsenen, die Eheleute und die anwesende Jugend - Sie alle wissen, daß hier mit diesem Wort die große, ernsthafte Liebe gemeint ist. Nicht der billige Ausverkauf, der heute überall angeboten wird, denn das hat ja mit Liebe nichts zu tun, hier wird das Wort nur mißbraucht, das ist ein Etikettenschwindel. Aber wem es ernst ist damit, wenn einer ehrlich und unwiderruflich zu einem anderen sagt: „Ich habe dich lieb!", dann ist dies die Krone und Erfüllung seines Lebens. Nun fragt er nicht mehr so, wie wir im Alltag fragen: „Wie setze ich meinen Willen durch?", sondern er bindet sich.

Kein Mensch kann dem anderen gänzlich genügen

Nicht als Sklave, sondern aus der Freiheit seiner Liebe will er, was der Geliebte will. Denn Liebe bindet sich. Liebe erstrebt immer die totale Ver-bindung mit dem Geliebten. Deshalb ist eine „freie", eine „ungebundene" Liebe ein Widerspruch in sich! Ich kann nicht auf Probe lieben. Ich kann ja auch nicht auf Probe leben und schon gar nicht auf Probe sterben! Das Leben ist ein Ernstfall, bei dem es aufs Ganze geht und kein Spiel.

Wer wirklich liebt, fragt aber auch nicht mehr: „Wo gewinne ich am meisten, wie raffe ich Besitz zusammen?", sondern er sagt zu dem geliebten Menschen: „Du bist mein schönster Gewinn und mein Gut". Und wer wirklich liebt, der fragt schließlich auch nicht mehr: „Wo überall kann ich mir Vergnügungen verschaffen, und wie kann ich ein möglichst bequemes Leben haben?", sondern wenn er wirklich liebt, spricht er zu dem geliebten Wesen: „Du bist mein auserwählter Trost. Du bist die Freude meiner Augen!" Wo im Herzen eines Menschen diese kostbare Kraft der Liebe aufwacht, da bindet er sich, da ist er gleichgültig gegen Besitz, und da verzichtet er auf viele andere Genüsse.

Vielleicht, liebe Zuhörer, werden Sie jetzt sagen: Das alles klingt zu schön, um wahr zu sein, denn der Alltag ist doch ganz anders: Gott weiß darum. Er weiß um unser schwaches Herz. Deshalb hat er die Ehe auch zu einem Sakrament gemacht, um die Gatten zu stärken mit der Liebeskraft, die in Ihm selber glüht und die sich am Kreuz für uns verströmte. Mit derselben Liebe und Hingabe, die bereit war, für seine Braut, die Kirche, am Kreuz in den Tod zu gehen, mit dieser selben Macht der Liebe stärkt Er die Brautleute im Sakrament der Ehe - nicht nur am heutigen Tag, sondern während ihres ganzen Lebens.

Als Christus sein erstes Wunder wirkte - und das war bezeichnenderweise auf einer Hochzeit -, da hat er Wasser in Wein verwandelt. Dieses Wunder möchte Gott auch in den Ehen der gegenwärtigen Zeit andauernd bewirken: nämlich die oft wässerig gewordene Liebe wieder umzuwandeln mit göttlicher Kraft in den kostbaren Wein einer schönen Liebe.

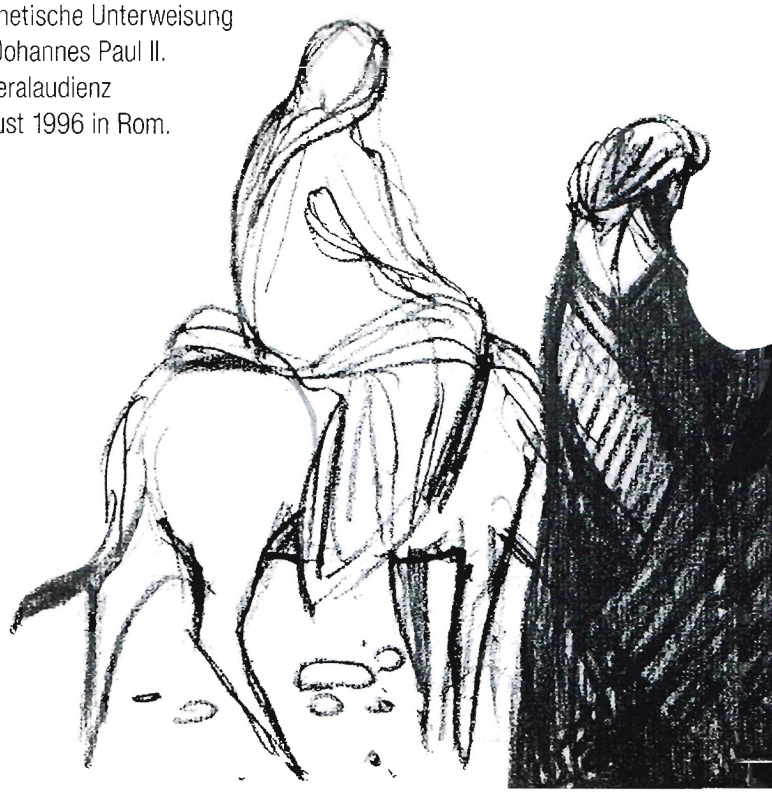
Wenn Ihr heute in der Welt von allen Seiten Stimmen hört, die Euch anderes sagen, so laßt Euch nicht verwirren und nicht täuschen! Lieber Mario, liebe Christa! Nehmt Christus immer auf in euer Daheim. Nehmt Ihn auf in Eure Ehe. Nehmt Ihn auf in Eure Liebe! Betet miteinander und empfangt auch miteinander die heiligen Sakramente! Gott ist kein Konkurrent in Eurem Schlafzimmer! Er engt den Raum und die Freiheit Eurer Liebe nicht ein, sondern er ist das Band, das Euch vereint. Er ist der Ring, der Euch umschließt. Er ist das Leben, das in Euch da ist, und Er ist die Liebe, nach der Ihr letztlich Verlangen habt. Und Gott ist schließlich auch die Freude, die Ihr einander schenkt.

Eines allerdings müssen wir dennoch sagen - und die Eheleute, die hier sind, werden mir das sicher bestätigen: Kein Mensch kann dem anderen gänzlich genügen. Denn es ist immer eine Sehnsucht da, die bleibt und die nur Gott allein ausfüllen kann. Die schönste Figur vergeht, das Antlitz bekommt Falten, die Blume verwelkt, der aufrechte Gang wird einmal vom Alter gebeugt, und wir alle müssen schließlich zurück zur Erde. Diese Einsicht ist wichtig, denn sie besagt: Das letzte Ziel der Ehe ist nicht das geliebte menschliche Du, sondern die gemeinsame Vollendung der Gatten in Gott. Unser Leben auf Erden ist nur ein Vorraum der Ewigkeit, und deshalb müßt ihr einander helfen zu dem Ziel hin, für das Gott euch erschaffen hat. In der Ewigkeit wird er euch einmal fragen: Wo sind die, die ich dir anvertraut habe?

Zum Schluß noch ein Gedanke: Eure Trauung ist hier in der schönen Wallfahrtskirche „Maria Stern". Ihr habt diesen Ort gut gewählt, denn es ist ein Ausdruck dafür, daß ihr Euer Leben und Eure Ehe ausrichten wollt an diesem leuchtenden Stern, der Maria heißt: an der Mutter unseres Herrn. Sie hat damals auf der Hochzeit von Kana sich als umsichtig sorgende Mutter erwiesen, da sie dem festlichen Brautpaar von Christus den Wein der Freude erbat. Sie wird auch Euch stets eine „Mutter der schönen Liebe" sein. Amen.

Ein päpstlicher Religionsunterricht

Diese katechetische Unterweisung hielt Papst Johannes Paul II. bei der Generalaudienz am 21. August 1996 in Rom.



Die jungfräuliche Gemeinschaft von Maria und Josef

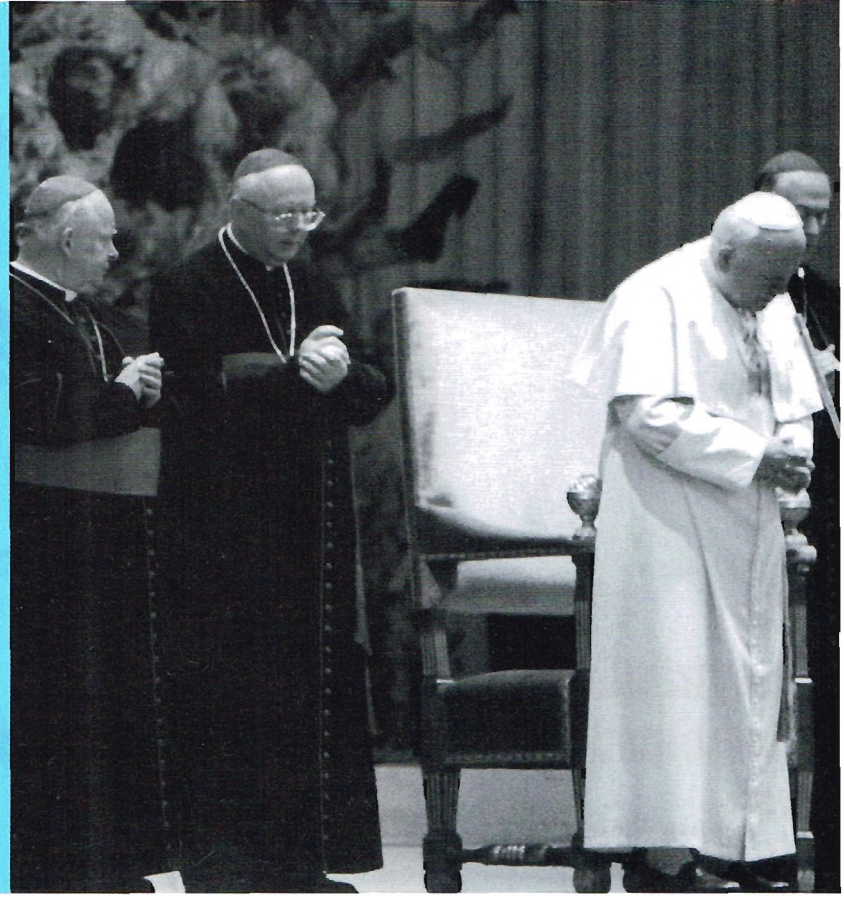
Das Lukasevangelium, das von Maria als „Jungfrau" spricht, berichtet ergänzend: Sie war „mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Hause Davids stammte" (*Lk* 1, 27). Zum Zeitpunkt der Verkündigung befindet sich Maria also im Status der Verlobten. Man kann sich fragen, warum Maria in eine Verlobung einwilligte, da sie doch den Entschluß gefaßt hatte, für immer Jungfrau zu bleiben. Die Tatsache, daß der Evangelist zwar die Entscheidung zur Jungfräulichkeit Marias hervorhebt, sie aber gleichwohl als Verlobte Josefs darstellt, ist ein Hinweis auf die historische Zuverlässigkeit beider Aussagen.

Ein Werk des Heiligen Geistes

Man darf annehmen, daß zwischen Josef und Maria bei ihrer Verlobung ein Einvernehmen über das Vorhaben eines jungfräulichen Lebens bestand. Der Heilige Geist hatte in Maria die Wahl der Jungfräulichkeit im Hinblick auf das Geheimnis der Menschwerdung inspiriert. Da er beabsichtigte, daß diese in einem für das Aufwachsen des Kindes geeigneten familiären Umfeld geschehe, konnte er sehr wohl auch in Josef das Ideal der Jungfräulichkeit angeregt haben.

Josefs Mitwirken am Heilsplan

Der Engel des Herrn erscheint ihm im Traum und sagt: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist". Er erhält so die Bestätigung, daß er berufen ist, den Weg der Ehe auf eine ganz besondere Weise zu leben. Durch die jungfräuliche Gemeinschaft mit der Frau, die dazu ausersehen ist, Jesus zur Welt zu bringen, beruft ihn Gott, mitzuwirken bei der Verwirklichung des Heilsplans.



Marias jungfräuliche Geburt

Die Art und Weise der ehelichen Lebensform, die der Heilige Geist Maria und Josef aufgibt, ist nur im Zusammenhang mit dem Heilsplan und im Rahmen einer erhabenen Spiritualität zu verstehen. Die konkrete Verwirklichung des Geheimnisses der Menschwerdung machte eine jungfräuliche Geburt erforderlich, um so die Gottessohnschaft hervorzuheben - und zugleich eine Familie, welche die normale Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes gewährleisten konnte.

Jungfräuliche Liebesgemeinschaft

Gerade im Hinblick auf ihren Beitrag zum Geheimnis der Menschwerdung des Wortes empfingen Josef und Maria die Gnade, miteinander das Charisma der Jungfräulichkeit und das Geschenk der Ehe zu leben. Wenngleich die jungfräuliche Liebesgemeinschaft von Maria und Josef einen ganz außergewöhnlichen besonderen Lebensweg, verbunden mit der konkreten Verwirklichung des Geheimnisses der Menschwerdung, darstellte, war sie doch eine wirkliche Ehe.

Ein junger Gatte, kein alter Mann

Die Schwierigkeit des Zugangs zum tiefgreifenden Geheimnis ihrer ehelichen Gemeinschaft hat seit dem zweiten Jahrhundert manchen dazu veranlaßt, Josef ein vorgerücktes Alter zuzuschreiben und ihn mehr als Beschützer denn als Mann Marias zu sehen. Es ist aber anzunehmen, daß er noch kein alter Mann war, sondern daß seine innere Vollkommenheit - eine Frucht der Gnade - ihn dazu brachte, mit jungfräulicher Liebe die eheliche Beziehung zu Maria zu leben.

Wahre Vaterschaft

Das Mitwirken Josefs am Geheimnis der Menschwerdung schließt auch die Übernahme der Vaterrolle Jesus gegenüber ein. Diese Funktion wird ihm vom Engel zuerkannt, der ihm im Traum erscheint und ihn auffordert, dem Kind einen Namen zu geben: „Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen (*Mt* 1, 21).
Josef übte also gegenüber Jesus die Vaterrolle aus und verfügte über eine Autorität, der der Erlöser sich freiwillig unterordnete (*Lk* 2, 51). So trug er zu seiner Erziehung bei und führte ihn in das Zimmermannshandwerk ein.

In Gemeinschaft mit Jesus und Maria

Die Christen haben Josef immer als denjenigen anerkannt, der in inniger Gemeinschaft mit Maria und Jesus lebte, und sie haben daraus abgeleitet, daß er sich auch im Tod ihrer tröstenden und liebevollen Gegenwart erfreute.
Aus dieser stetigen christlichen Tradition hat sich an vielen Orten eine besondere Verehrung der Heiligen Familie, und darin des hl. Josef - Beschützer des Erlösers - entwickelt. Papst Leo XIII. hat ihm bekanntlich das Patronat über die ganze Kirche übertragen.

Predigt von Diözesanbischof Dr. Kurt Krenn bei der Diakonenweihe von Matthias Breitweg, am Vorabend des 8. Dezember 1996 in der Fatimakirche in Droß.
(Ausschnitt)

Diakonenweihe in Droß

Wer Diakon ist, muß mit allem Ernst dienen, so wie es sein Amtstitel sagt: Diakon - Diener. Christus selber sagt, daß er gekommen ist, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Das Wort „dienen" ist manches Mal ein frommes Wort. Und das Wort „dienen" ist leider auch im Munde derer in der Kirche, die oft gar nicht dienen wollen, sondern herrschen.

Denkt daran: Diener sein heißt dienen. Was kann der Diakon? Der Diakon empfängt, das werden wir im Weihegebet hören, die Gabe des Hl. Geistes. Er wird damit besiegelt. Auch der Diakon trägt bereits dieses unauslöschliche Merkmal der hl. Weihe, das der Bischof, das der Priester trägt. Und es gibt kein Zurück mehr. Wer sich Christus geweiht hat, der kann nicht morgen aufkündigen. Es ist etwas für immer Geschehenes, dieses Siegel, das eine Art Weihe der menschlichen Seele, aller guten Kräfte des Menschen ist und das Gott annimmt. Und so werden wir, so auch wie in der Taufe und in der Firmung, besiegelt. Wir werden Eigentum Gottes. Aber nicht nur wir werden Gottes Eigentum, Gott gehört auch uns damit. Aber immer nach dem Maße der größeren Liebe, zu der wir verpflichtet sind.

Der Diakon hat den Auftrag zu predigen und das Wort Gottes auszulegen. Der Diakon ist der Katechist der Kirche, und er hat die Vollmacht, die Gebete des Volkes Gottes zu leiten, wenn ein Priester fehlt oder wenn ein Priester ihn darum bittet. Es gehört weiters zu den Obliegenheiten des Diakons zu taufen, die Trauungen zu halten und den Bund der Ehe zu segnen. Der Diakon ist auch dazu gesandt, die Kommunion auszuteilen und den Kranken die Wegzehrung zu bringen. Und schließlich ist der Diakon auch von der Kirche bestellt, die verstorbenen Christgläubigen zum Grab und zur Auferstehung als liturgischer Diener zu begleiten.

Der Diakon verspricht, wenn er zum Priestertum fortschreiten will, auch die Ehelosigkeit, die dauernde Ehelosigkeit. Ehelosigkeit des Priesters und des geweihten Dieners ist Keuschheit in allem, in Gedanken, Worten und Werken.

Heute wird sehr oft mißverstanden, was man Zölibat nennt. Zölibat heißt nicht nur: Du darfst nicht heiraten! Nein, Zölibat heißt: Du mußt ganz rein und keusch aus Liebe zu Gott dein Leben führen. Aber ich sage auch denen, die berufen sind zu Ehe und Familie, es ist das alles bei Euch nicht viel anders. Es geht im Letzten um die Radikalität der Liebe, die keine Ausnahmen macht, die keine Aussparungen macht und keine Reserven hat und etwas nur bedingungsweise tun will. Das ist ja gerade die Herausforderung der Gläubigen wie auch des Geweihten, daß er lebt in Gedanken, Worten und Werken, wie Christus ihn heilig haben möchte, denn: Heiligkeit ist die Absicht Gottes mit den Menschen.

Zölibat heißt: Du mußt ganz rein und keusch aus Liebe zu Gott dein Leben führen.

Die Kirche braucht demütige Priester

Predigt des Diözesanbischofs Prof. Dr. Kurt Krenn bei der Priesterweihe im Dom zu St. Pölten am 29. Juni 1997

(Ausschnitt)

In dieser heiligen Stunde ist unsere Diözese in Christus geeint; es ist ein Lebensereignis unserer einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Liebe „fratres ordinandi": Ihr tretet heute ein in die Verheißung Christi, der uns die Gewißheit gibt: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Vor der Handauflegung und vor dem Weihegebet erinnert Euch die Kirche noch einmal an das, was Ihr in Freiheit, aber mit vollem Ernst, mit Demut, aber unwiderruflich übernehmt: Die Ausspendung der Sakramente gemäß der Ordnung der Kirche, Eure Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen, Euer besonderes Gebet und Eure tägliche Heiligung, Eure Sorge für die Armen und Notleidenden, die unverkürzte Verkündigung der Wahrheit Christi, die Treue zur Lehre der Kirche, das Einstehen für das Heil der Seelen; dies alles in Gehorsam und Ehrfurcht gegenüber dem Diözesanbischof, heute gegenüber mir, morgen gegenüber meinem Nachfolger. Die Last, die Ihr heute übernehmt, ist nicht gering. Der demütige Mensch, der solche Lasten tragen will, steht in der Verheißung Jesu: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht"(Mt 11,29 f).

Unsere Lasten werden erdrückend, wenn wir uns selbst bemitleiden und wir uns für zu gut halten, um Gott über alles zu lieben. Auch die kleinste Last will mit Liebe zu Gott getragen werden, damit sich erfüllt, wozu wir berufen sind. Wer seine eigenen Mühen fürchtet und nicht trägt, der wird in Anmaßung und Kritiksucht, in Verdrossenheit und Lieblosigkeit enden. Wenn sich Christus selbst von Herzen demütig nennt, dann sollen auch wir uns nicht schämen, wie Jesus demütig, gehorsam, gütig, selbstlos und in allem wohlwollend zu sein. Wenn alles, was der Priester wirkt, nur auf der Leistung und auf seinen persönlichen Verdiensten ruhen wollte, ist unser priesterliches Wirken nur nichtige Anmaßung. Der Glaube der Kirche hält immer wieder fest, daß der Priester in der Person Christi wirkt, damit Gnade und Heil in den Sakramenten und im Tun der Kirche den Menschen zuteil wird.

Wir möchten zuweilen ratlos sein angesichts der Geheimnisse Gottes. Wer aber wie Jesus demütig ist, wird das Geheimnis seiner Erwählung durch den Hohenpriester Christus ohne Eitelkeit und ohne Mutlosigkeit annehmen, um mit dem hl. Paulus zu sagen: „nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir" (Gal 2,20).

Heute wollen wir darum beten, daß die Menschen umkehren, sich mit Gott und untereinander versöhnen; daß alle unrecht behalten, die anderen Schaden wünschen, um Recht zu haben; daß das Wort von der Liebe zur Kirche seine Wahrheit in Christus finde und nicht im stolzen Eigensinn. Immer geht es um Maria, wenn es um das Leben in Fülle geht: Sie ist voll der Gnade, sie ist die demütige und allzeit bereite Mutter des Herrn. Ihr empfehlen wir unsere „fratres ordinandi" und alle geweihten Diener der Kirche, aber auch alle Brüder und Schwestern, die unser Erlöser zum Leben in Fülle berufen hat.

Gemeinschaft
vom hl. Josef

Bilder aus Kleinhain

Wenn wir Sie im 1. Heft über den äußeren Umbau informiert haben und über die Errichtung der Gemeinschaft durch Diözesanbischof Prof. Dr. Kurt Krenn, so zeigen wir Ihnen diesmal einige Bilder vom „Inneren" des Hauses: Der gemeinsame Tag beginnt mit der Laudes, dem kirchlichen Morgenlob um 5.30 Uhr, anschließend hl. Messe. Von 6.30 - 7.00 Uhr ist Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Dann Frühstück und Arbeit bzw. Studium. Um 12.45 Uhr ist Mittagessen. Danach Pause, Studium oder Arbeit.

Um 17.30 Uhr beginnt das Abendlob, die Vesper. 18.00 Uhr Abendessen und um 19.00 Uhr gemeinsamer Rosenkranz mit eucharistischem Segen. Ab 21 Uhr ist Stillschweigen im ganzen Haus.

Das Hochfest des hl. Josef am 19. März 1997 feierte mit uns Bischofsvikar Prof. Dr. Alois Hörmer. Dabei erinnerte er uns in seiner Ansprache an das Apostolische Schreiben des Papstes über den hl. Josef, in dem er die Bedeutung und Sendung des Nährvaters Jesu für die Kirche in unserer Zeit herausstellte. Wörtlich sagte der Bischofsvikar dazu: „Darum ist es ein guter Gedanke, ja es ist ein heilsamer Weg, der da in euren Statuten gewiesen wird, denn es ist da im tiefsten etwas festgelegt, eine Wegweisung gegeben für die Zukunft. Wie aber sieht diese Wegweisung aus? Was müssen wir bedenken, wenn wir uns wirklich auch in den Dienst der Kirche gerufen wissen wollen?

Im Hymnus, den wir heute in der Vesper gesungen haben, stehen über den hl. Josef die wunderbaren Sätze: 'Was Dir Gott auch befiehlt, schweigend gehorchst du ihm, fügst Dich willig dem dunklen Plan'. Vom hl. Josef ist kein einziges Wort in der Hl. Schrift überliefert. Das ist wohl auch der Grund, warum die Kirchenlehrerin Theresia von Avila den hl. Josef in besonderer Weise für ihre Schwestern als Leitbild und Vorbild erwählt hat: Schweigen lernen! Darum geht es ja gerade in unserer Zeit, die so erfüllt ist vom Reden und vom Geschwätz, sodaß die eigentliche Stimme des Herrn gar nicht mehr vernommen wird. 'Hören will ich, was Gott redet'- das ist der Weg, wie er vom Papst in seinem Schreiben 'Redemptoris Custos' aufgezeigt wird. Er spricht hier vom Vorrang, den das innere Leben des Christen haben muß. Schweigen, das ist nicht eine Leere, sondern eine vom Wort Gottes erfüllte Stille: Schweigend gehorchst du ihm, fügst dich willig dem dunklen Plan.

Wir haben die Zukunft nicht als ein offenes Buch vor uns und vieles ist noch im Ungewissen. Nicht anders war es im Leben des hl. Josef."

Bild links: Unser Michael in der „Werkstatt des hl. Josef". Die Haustischlerei wäre nicht mehr wegzudenken. Hier entstanden bisher sämtliche Türstöcke, die komplette Sakristeieinrichtung, das Bügelzimmer, ein Büro, Kleiderschränke, Wandverkleidungen, Treppengeländer, Stellagen, Regale usw.

Der Herr nehme das Opfer an
aus deinen Händen
zum Lob und Ruhme seines Namens,
zum Segen für uns
und seine ganze heilige Kirche.

„Kleinhain" ist klein in vieler Hinsicht und auch unbedeutend. Aber im Vertrauen darauf, daß Gott sich des Geringen erbarmt, dürfen wir zuversichtlich sein. Es ereignen sich bei uns keine großen Dinge. Nichts Außergewöhnliches. Nur der einfache Alltag. Es gibt die Freude über die Berufung in die Nachfolge des Herrn, das Staunen über die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung und den dankbaren Lobpreis Seiner Gnade. Es gibt aber auch die Mutlosigkeit, Versagen und Schwäche.
Es gibt das Kreuz der Krankheit und auch das spürbare Leid. Gefordert ist - wie in jeder Familie - täglich neu die Geduld, das Verzeihen, das Einander-Ertragen und die Demut, die eigenen Grenzen anzunehmen. Dennoch gibt Gott die Kraft dazu durch den gemeinsamen Glauben, der vereint, verbindet und trägt.

Solange sich hier junge Männer auf den Priesterberuf vorbereiten, solange hier täglich gebetet, die Gottesmutter geehrt, das hl. Meßopfer gefeiert, das allerheiligste Sakrament angebetet und der eucharistische Segen gespendet wird, ist dieser winzige Punkt auf der diözesanen „Landkarte" - so hoffen wir - ein Ort des Segens für die Kirche.

Besinnungswochenende
der Jugend.
Was für manche zunächst
ungewohnt war - das Schweigen,
die Stille, das Gebet und
die Vorträge - wurde
am Ende doch allseits als
neue Erfahrung geschätzt und
dankbar als Bereicherung
mit nach Hause
genommen.

Unsere Studenten vor dem Portal der Stiftskirche Lilienfeld

Die Kirche lieben

Die Treue zu Christus wird heute unter den Gläubigen in besonderer Weise geprüft in der Treue zu seiner hl. Kirche.

Die Kirche ist ein Geheimnis, in der Göttliches und Menschliches untrennbar miteinander verbunden sind. Wir erleben das im praktischen Alltag der Kirche: Es können einem heute die Zeichen der Entchristlichung in unserer Gesellschaft schwere Prüfungen bereiten. Man kann sehen, wie die Zahlen der Statistiken gegen uns zeugen. Und wir sind manchmal von denen enttäuscht, die mit der Leitung und Verkündigung beauftragt sind. All das ist möglich. Es gehört ein reifer Glaube dazu und eine große Liebe zur Kirche, daran festzuhalten, daß inmitten dieser Schwäche doch das Volk Gottes da ist, das Geheimnis des Heils. Die Kirche steht in der Zeit. Sie wird zusammengesetzt aus den Menschen der betreffenden Zeit. Und manchmal wenn man die Kirchengeschichte durchblättert, erschrickt man, wie weit dies gehen kann: Es gab schlechte Päpste. Es gab und gibt treulose und pflichtvergessene Priester und Bischöfe. Es gab und gibt aber auch gleichgültige Christen und treulose Eheleute. Die Kirche geht die staubige Straße der Geschichte. Sie geht nicht triumphierend einher; sie bleibt nicht unberührt von der Sünde; sie steht in den Grenzen, in dem Milieu, das vorgegeben ist, und sie trägt trotz ihrer Göttlichkeit immer auch das Kreuz der menschlichen Schwäche. Auch Christus mußte zunächst den Weg der Erniedrigung gehen, dann erst kam seine Verherrlichung. Die Kirche geht noch nicht strahlend und ohne Makel und Runzel durch die Geschichte, sondern sie geht mühsam und unterworfen den Bedingungen des irdischen, geschichtlichen Daseins. Und dennoch ist es die Kirche des Herrn, in der ER gegenwärtig ist und die von Gott beauftragt ist als einzige.

Wenn Christus schon seine Kirche bis zum Tod geliebt hat, soll das heißen, daß sie würdig ist, auch von uns geliebt zu werden.
Wer die Braut ehrt und achtet, der erfreut damit zugleich den Bräutigam.
Der hl. Augustus sagt:
In dem Maße, wie einer die Kirche liebt, hat er den Heiligen Geist.

Es kann niemand Gott zum Vater haben, der die Kirche als Mutter verschmäht.

(Augustinus)

Das Ja zu Christus muß sich heute ausdrücken in einem Ja zur Kirche, denn Christus und die Kirche gehören zusammen, so wie auch Braut und Bräutigam zusammengehören. Christus und die Kirche - das sind „zwei in einem Fleisch". Der hl. Paulus schreibt im Epheserbrief: „Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben." Wenn Christus schon seine Kirche bis zum Tod geliebt hat, soll das heißen, daß sie würdig ist, auch von uns geliebt zu werden. Wer die Braut ehrt und achtet, der erfreut damit zugleich den Bräutigam. Der hl. Augustinus sagt: „ In dem Maße, wie einer die Kirche liebt, hat er den Heiligen Geist."

Worüber diskutieren wir denn heute? Über das Vernünftige, das Sinnvolle, das Moderne, das Zeitgemäße, das Gesunde, das Menschliche, das Nützliche. Alles gut und schön. Aber nichts davon bringt uns näher zu Gott. Das geschieht erst, wenn einer die Gestalt Jesu, die er verwirklichen soll, liebt. Wir haben jahrelang über den Zölibat diskutiert - und manche tun es heute noch. Wer hat in diesen Jahren gesagt: Ich liebe die Jungfräulichkeit um Christi willen. Ich liebe die eheliche Treue. Ich liebe als junger Mensch die Reinheit des Herzens und die Keuschheit des Leibes, weil sie Gott von mir fordert. Ich liebe die Sanftmut und die Demut. Ich liebe das Sakrament des Altares, das wir allzuoft gedankenlos empfangen. Ich liebe das Sakrament der Buße, weil der Friede Gottes mir geschenkt wird in der Vergebung und weil ich das törichte Gerede nicht mitmachen will, daß es irgendwo und irgendwie Vergebung gibt in einer Bußandacht zu verbilligten Preisen. Ich liebe das Gebet, auch und gerade dann, wenn ich es nicht schaffe. Ich liebe den Gehorsam, nicht aus Unmündigkeit, sondern weil Jesus gehorsam war bis zum Tod. - Das alles hört man selten, und doch gehört dies alles dazu, wenn ich wirklich die Kirche lieben möchte.

Wir müssen lieben, was uns Christus ähnlich macht. D. h. wir müssen auch die Armut lieben, die über uns verhängt ist: die Armut an Priesteramtskandidaten, die Armut im Ordensnachwuchs, die Armut unseres eigenen Versagens - zu all dem stehen und dies geduldig aushalten und tragen - auch das heißt die Kirche lieben. Gott - Christus - Kirche: Diese drei bilden eine untrennbare Einheit. Ich kann mit Christus nur durch und in seiner Kirche in Verbindung treten. Ich wüßte von Christus nichts, hätte mir die Kirche nicht sein Wort überliefert. Ich käme mit Christus nicht in Berührung, wenn es nicht die Sakramente der Kirche gäbe, in denen Christus sich selbst mir schenken will. Ich wüßte nicht, was ich glauben soll, wenn mir nicht die Kirche den Glauben vorlegte, für dessen Richtigkeit und Wahrheit der Geist Gottes sich in der Kirche selbst verbürgt. Mein Glaube muß also nicht bloß christlicher Glaube sein, sondern er muß kirchlicher Glaube sein. Angefangen vom unerschütterlichen Glauben der Gottesmutter über die großen Bekenner, die Märtyrer aller Jahrhunderte bis hin zu den Heiligen unserer Tage. Sie alle bilden die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche - und der Glaube dieser Kirche ist immer größer, tiefer und reiner als mein Glaube. Deshalb muß der Glaube der Kirche das Maß meines Glaubens sein.

Wer hat recht in der Vielfalt der heutigen Stimmen? Zwei Unterscheidungsmerkmale gibt es: Das erste: Die Wahrheit ist dort, wo sie übereinstimmt mit Petrus und den mit ihm in Einheit stehenden Bischöfen. Und das zweite Unterscheidungszeichen: Nicht das größere Wissen hat recht, sondern der größere Gehorsam und die tiefere Demut. In der Gottesmutter ist das in höchster Weise sichtbar geworden. Auch deshalb ist sie das Urbild und die vollendete Darstellung der Kirche.

Priester sein -

ein hoffnungsvoller Beruf!

Die allgemeine Lage in Kirche und Welt ist nicht gerade rosig. Wieviel Niedergang und Verfall an Glaube und Sitte müssen wir miterleben! Wie geht es da unseren Neupriestern? Sind sie nach einem Jahr im priesterlichen Dienst schon völlig entmutigt und verzagt? Oder ergeben sich doch andere, hoffnungsvollere Perspektiven aus dem Glauben? „St. Josef" fragte die Betroffenen um ihre persönlichen Erfahrungen.

"Man findet in jeder Pfarre junge Familien, die wirklich ein Familienleben führen wollen, wie es uns die Kirche im Auftrag Christi darlegt und aufzeigt."

„Manche Leute gehen sehr geduldig ihren Weg des Leidens und sind damit für andere ein Vorbild."

„Die Jugend sucht auch heute nach höheren Werten, ja nach Gott. Freilich ist vieles in ihnen verschüttet. Doch wo sie mit ihren Sorgen und Problemen wirklich ernst genommen werden, wo sich der Priester ihnen mit ganzer Liebe zuwendet, da öffnen sie ihr Herz und vertrauen ihm ihre Sorgen und Nöte an."

„Es macht Freude zu sehen, daß es immer wieder Kinder und junge Menschen gibt, die sich für den Glauben begeistern lassen. Zwar gibt es im Religionsunterricht auch Probleme, doch ist es eine große Chance für Glaube und Kirche, wenn gute Priester, Schwestern und Religionslehrer als Katecheten die Kinder im Glauben unterrichten."

„Auch alte Leute können für Gott und die Kirche sehr viel tun, wenn sie nach ihren Kräften beten und opfern, wenn sie auch öfters an Werktagen die heilige Messe besuchen, den Rosenkranz beten und vor dem Allerheiligsten Anbetung halten. Sie freuen sich sehr, wenn Priester hinter ihnen stehen und sie darin bestärken. Besonders dankbar sind Kranke, wenn die heilige Kommunion zu ihnen gebracht wird."

„Gerade bei Taufgesprächen tauchen manche Fragen auf, die Menschen zu Glaube und Kirche haben, deren religiöses Leben schon sehr verkümmert ist."

„Nicht überall ist der Empfang des Bußsakramentes schon ganz abgekommen. Damit die Leute auch weiterhin die Beichte als Quelle der Kraft erfahren bzw. sie neu entdecken, braucht es Priester, die mit innerer Bereitschaft den Menschen bei der Spendung dieses Sakramentes zur Verfügung stehen, die die Sünde noch als Sünde bezeichnen,

zugleich aber die erbarmende Erlöserliebe Jesu Christi verkünden."

„Wir dürfen manchmal ernten, was wir nicht selber, sondern schon andere vor uns ausgesät haben. Gerade im Beichtstuhl wird der Priester reich beschenkt, wenn er erfährt, daß er durch die ihm von Christus verliehene Vollmacht, Sünden zu vergeben, wirksam helfen kann."

„Gläubige sind dankbar, wenn die heilige Messe in würdiger Weise und entsprechend den Weisungen der Kirche gefeiert wird. Als Priester erlebe ich die Feier der Sonntagsmesse mit der Gemeinde als den eigentlichen Höhepunkt der ganzen Woche."

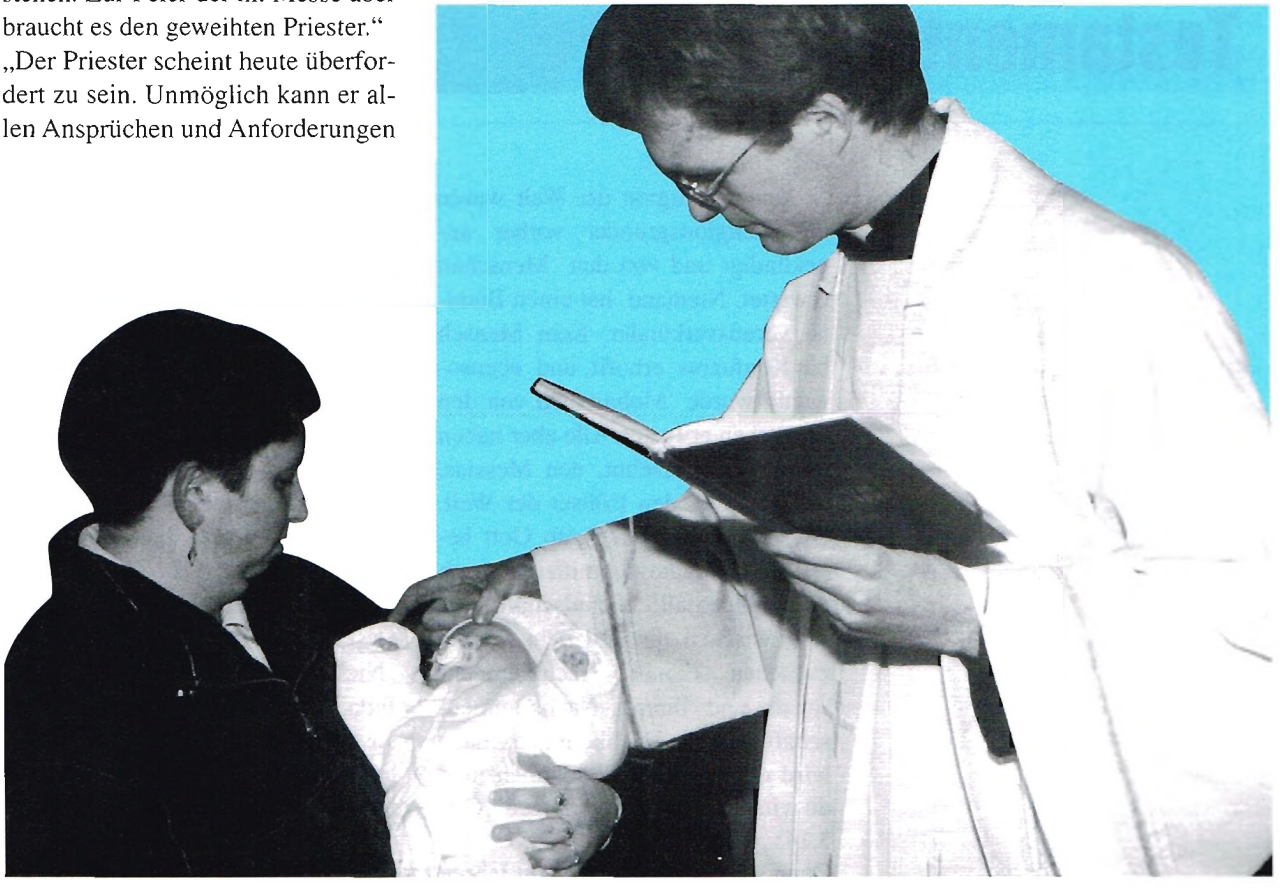
„Durch die tägliche hl. Messe bringt der Priester auf geheimnisvolle Weise die Menschen in Berührung mit Gott, mit dem Erlöser Jesus Christus. Ob es die Menschern wissen oder nicht: vom Altar her strömt Gottes Liebe zu uns und ohne das Opfer der hl. Messe könnte die Welt nicht bestehen. Zur Feier der hl. Messe aber braucht es den geweihten Priester."

„Der Priester scheint heute überfordert zu sein. Unmöglich kann er allen Ansprüchen und Anforderungen genügen. Da ist es wichtig, dies von vornherein zuzugeben und sich mit seiner ganzen menschlichen Armseligkeit der Liebe des göttlichen Hirten anzuvertrauen: 'Herr, ergänze Du, was ich falsch mache oder aus eigener Kraft nicht schaffe!' So ist es möglich, den Frieden des Herzens und die innere Ausgeglichenheit zu bewahren, ein geistlicher Mensch zu bleiben und nicht dem 'pastoralen Streß' zu verfallen. Im letzten ist 'pastoraler Streß' ein Ausdruck von Unglaube: so tun zu wollen, als ob alles von uns Menschen allein abhängen würde. Der Priester ist vielmehr Werkzeug in der Person Jesu Christi: Christus wirkt durch ihn!"

„Als Priester habe ich den Auftrag, in der Welt ein Zeuge zu sein für Jesus Christus, der uns Menschen zur ewigen Gemeinschaft mit Gott im Himmel beruft. Ein besonderer Ausdruck dafür ist der gottgeweihte Zölibat."

„Ohne innige Verbundenheit mit jener Frau, die dem ewigen Hohenpriester eine menschliche Mutter sein durfte, müßte der Priester menschlich und geistlich verkümmern." „Wenn ich zurückblicke auf dieses erste Jahr meines priesterlichen Wirkens, dann möchte ich Gott Dank sagen für die vielen positiven Erfahrungen, die mir bisher in der Seelsorge geschenkt wurden."

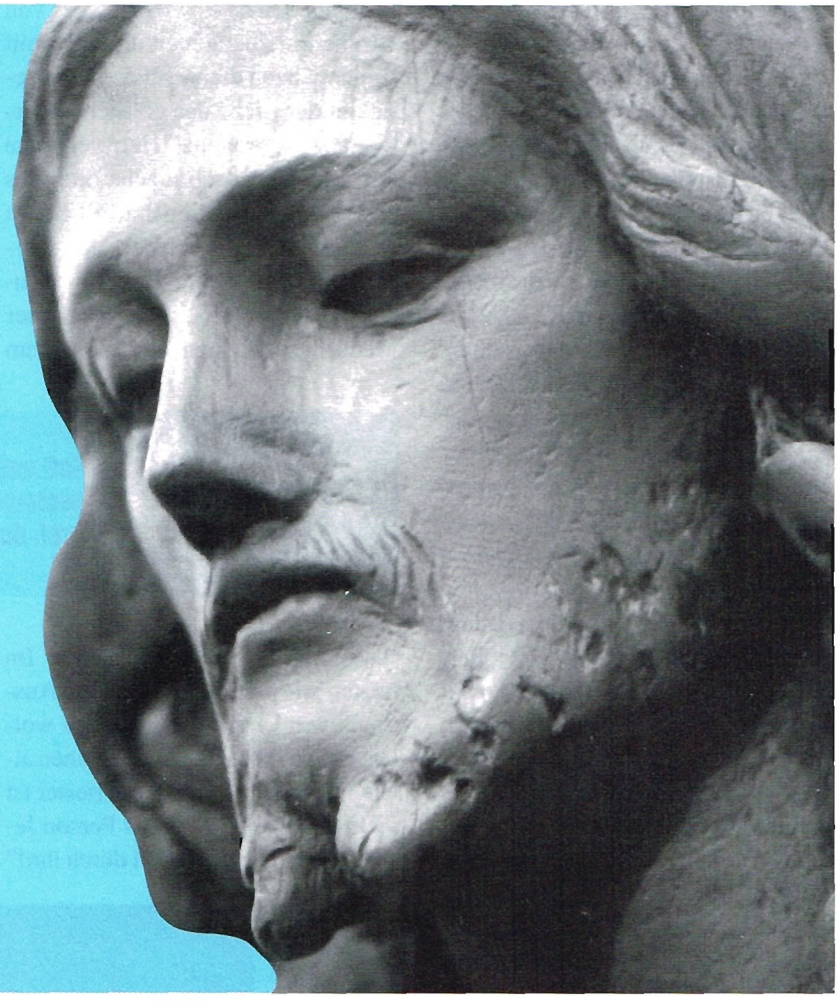
In der Kraft der Liebe zu Gott und zu den Menschen dürfen wir jeden Tag aufs neue erfahren: Priestersein fordert mich ganz, aber es ist ein erfüllender Beruf, der mich reich beschenkt!



Der Heilsplan des Alten Testamentes war vor allem darauf ausgerichtet, die Ankunft Christi, des Erlösers... vorzubereiten.

(Katechismus der Katholischen Kirche)

Christus im Alten Testament

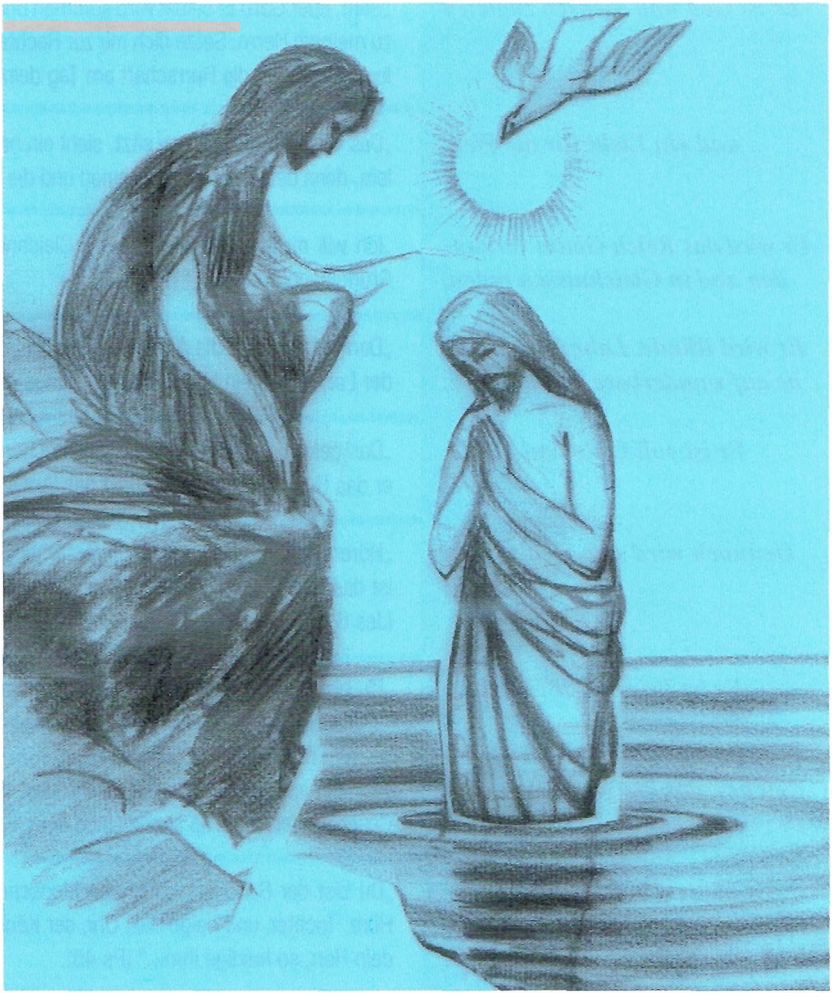


In keiner Religion der Welt wurde der Religionsgründer vorher angekündigt und von den Menschen erwartet. Niemand hat einen Buddha vorausverkündet. Kein Mensch hat Konfuzius erhofft, und ebensowenig wurde Mohammed von den Menschen erwartet. Alle aber haben sie Christus ersehnt, den Messias, den Heiland, den Erlöser der Welt. Die erste Verheißung gab Gott bereits im Paradies unmittelbar nach dem Sündenfall: „Feindschaft setze ich zwischen dir und dem Weibe, zwischen deiner Nachkommenschaft und ihrer Nachkommenschaft. Sie (die Nachkommenschaft) wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihr die Ferse verletzen"(Gen 3,14).

Dann sind Zehntausende von Jahren vergangen. Schließlich hat Gott nach seinem besonderen Plan sich ein Volk erwählt - nicht ein großes, sondern ein ganz kleines - das zunächst bloß eine Familie war: Abraham. Und Gott hat sich ihm Schritt für Schritt geoffenbart und daraus ein Volk gemacht. Er gab ihm ein eigenes Land und auch seine göttlichen Gesetze und Gebote.

Schon hier leuchten die ersten Strahlen des künftigen Erlösers auf: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" (Gen 12, 3). „Nicht wird weichen das Szepter von Juda, bis der kommt, dem das Szepter gebührt und dem die Völker gehorchen" (Gen 49, 8-12). „Ich sehe ihn, doch nicht jetzt. Ich schaue ihn, doch nicht nahe. Ein Stern geht auf aus Jakob, und ein Szepter erhebt

sich aus Israel." (Spruch des blinden Sehers Bileam in Num 24, 15 - 19). Dann hat Gott Propheten berufen, die seinen göttlichen Willen verkünden sollten, um das Volk zu lehren und es immer mehr vorzubereiten auf den kommenden Erlöser. In den letzten 1000 Jahren vor Christi Geburt wurde seine Ankunft in den Schriften des Alten Testamentes immer öfter und genauer vorausgesagt, und es ist erstaunlich, wie genau sich alles bis ins kleinste erfüllt hat. Den zweifelnden Emmaus-Jüngern (Lk 24, 13ff) hat Christus - nach einem leisen Tadel - genau erklärt, was im Alten Testament über ihn geschrieben steht: „ O ihr Unverständigen! Wie schwer wird es eurem Herzen, alles zu glauben, was die Propheten verkündet haben! Mußte nicht der Messias dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?
Und er begann mit Mose und allen Propheten und erklärte ihnen, was in allen Schriften von ihm geschrieben steht":



700 Jahre vor Christus wird genau vorausgesagt, wo der Erlöser geboren wird - nämlich in Bethlehem	„Und du Bethlehem Ephrata.....aus dir wird hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Er kommt aus den Tagen der Vorzeit, aus den Tagen der Ewigkeit" (Mi 5, 1-3),
und zwar von einer Jungfrau.	„Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Emmanuel geben, d.h. Gott ist mit uns" (Jes 7, 14).
Ein Vorläufer wird ihm vorausgehen und in der Wüste predigen.	„Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, auf daß er deine Wege vor dir bereite" (Mal 3,1) und: „Die Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht eben seine Pfade!"(Jes 40, 3).
In Bethlehem werden nach seiner Geburt viele Kinder getötet,	„In Rama wird Klage laut, viel Weinen und Wehgeschrei: Rachel weint um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind" (Jer 31, 15).
er selbst wird nach Ägypten fliehen und zurückkehren.	„Aus Ägypten berief ich meinen Sohn" (Hos 11,1).
Er wird Sohn Gottes genannt werden.	„Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern ruht die Herrschaft und man wird ihn nennen: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater auf ewig, Friedensfürst" (Jes 9,5) und: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt" (Ps 2).
Er kommt aus der Ewigkeit.	„Seine Ausgänge sind aus den Tagen der Vorzeit, aus den Tagen der Ewigkeit." (Mi 5, 3).

Er ist Gott und Mensch zugleich	„Seht, euer Gott! Er selbst wird kommen und euch erlösen" (Jes 35, 4) und: „Spruch Jahwes zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten, bis ich deine Feinde als Schemel dir zu Füßen lege. Bei dir ist die Herrschaft am Tag deiner Geburt" (Ps 110).
und ein Licht für die Welt.	„Das Volk, das im Finstern sitzt, sieht ein helles Licht" (Jes 8, 23). „Auf, werde licht, Jerusalem, denn dein Licht ist gekommen und die Herrlichkeit des Herrn erstrahlt in dir"(Jes 60, 1).
Er wird das Reich Gottes verkünden und in Gleichnissen reden.	„Ich will meinen Mund auftun zu Gleichnissen, will offenbaren, was verborgen war seit Grundlegung der Welt" (Ps 77, 2).
Er wird Blinde, Lahme und Taube auf wunderbare Weise heilen.	„Dann öffnen sich die Augen der Blinden, die Ohren der Tauben tun sich auf. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch und die Zunge des Stummen beginnt zu jauchzen" (Jes 35,5).
Er ist voll Güte und Milde.	„Das geknickte Rohr wird er nicht brechen und den glimmenden Docht nicht löschen, bis er das Recht zum Siege geführt hat. Auf seinen Namen harren die Völker" (Jes 42, 3-4).
Dennoch wird sich Israel nicht bekehren.	„Hören sollt ihr und doch nicht verstehen, sehen sollt ihr und doch nicht sehen. Verstockt ist das Herz dieses Volkes. Seine Ohren sind taub und seine Augen geschlossen" (Jes 6, 9).
Er ist Priester in Ewigkeit.	„Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedechs" (Ps 110).
Er wird König sein eines neuen Reiches, das die ganze Welt umfassen wird (die Kirche).	„Er wird herrschen von Meer zu Meer, vom Euphrat bis zu den Enden der Erde. Vor ihm werden sich alle Gegner beugen. Alle Könige werden ihm huldigen, alle Völker ihm dienen alle Geschlechter der Erde segnen sich in ihm" (Ps 42).
Als königlicher Bräutigam der Kirche wird er sich mit jeder einzelnen Seele vermählen.	„Du bist der Schönste unter den Menschen, Anmut ist ausgegossen über deine Lippen. Höre, Tochter, und neige dein Ohr, der König verlangt nach deiner Schönheit, denn er ist ja dein Herr, so huldige ihm..." (Ps 45).
Auf einer Eselin wird er in Jerusalem einziehen.	„Sagt der Tochter Zion - Dein König kommt zu dir voll Sanftmut. Er sitzt auf einem Esel, auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres" (Sach 9, 9).
Das Volk wird ihm zujubeln,	„Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!" (Ps 117, 26).
auch Kinder und Säuglinge.	„Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen läßt du dein Lob verkünden" (Ps 8, 3).
Er wird Händler und Geldwechsler aus dem Tempel vertreiben,	„Der Eifer für dein Haus verzehrt mich" (Ps 68, 10) und: „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden. Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht" (Jes 56, 7).
um 30 Silberlinge verraten und	„Sie nehmen die 30 Silberlinge, den Preis für den Geschätzten, den die Söhne Israels geschätzt haben und geben sie für den Töpferacker" (Jer 32, 6 ff).
von seinen Jüngern verlassen.	„Ich will den Hirten schlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen" (Sach 13, 7).
Er wird verspottet und angespien,	„Meinen Rücken bot ich den Schlägen dar, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmähung und Speichel" (Jes 50 6).
mißhandelt und entstellt.	„Verrenkt sind alle meine Gebeine und meine Zunge klebt mir am Gaumen" (Ps 22, 15) „Unmenschlich entstellt war sein Aussehen und seine Gestalt war nicht mehr wie die eines Menschen. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und ein Schaf vor seinem Scherer verstummt, so tat er seinen Mund nicht auf" (Jes 52, 14 und 53, 7).

Der kommende Erlöser wird sein ein Mann der Schmerzen:	„Verachtet war er, der letzte der Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut, wie einer, vor dem man sein Antlitz verhüllt, so war er verachtet ...“ (Jes 53, 3).
Er wird freiwillig wegen unserer Sünden leiden und sterben,	„Um unserer Sünden willen ward er verwundet, geschlagen wegen unserer Missetaten. Zu unserem Heil lag Strafe auf ihm, durch seine Striemen wurden wir geheilt...Er hat sein Leben als Sühnopfer hingegeben..Er trug die Sünden der Vielen ...“ (Jes 53, 3 und 53, 10).
wie ein Verbrecher,	„Er ließ sich unter die Frevler zählen...“ (Jes 53, 12).
sein Gewand wird verlost,	„Sie teilten meine Kleider unter sich und warfen über mein Gewand das Los“ (Ps 22, 19).
Hände und Füße durchbohrt,	„Eine Rotte von Bösewichten hat mich umdrängt, sie durchbohren mir Hände und Füße“ (Ps 22, 17).
seine Seite geöffnet,	„Sie werden hinblicken auf den, den sie durchbohrt haben. An jenem Tag wird es eine Quelle geben, die sich geöffnet hat... gegen Sünde und Befleckung“ (Sach 12, 10).
doch sein Grab ist leer.	„Du holtest mich lebendig aus dem Grab herauf, Herr, mein Gott“ (Jona 2, 7).
Ein neues Opfer wird dann weltweit dargebracht (die Hl.Messe)	„Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang ist mein Name groß unter den Völkern und an jedem Ort soll geopfert werden, und zwar eine reine Opfergabe“ (Mal 1, 10 -11).
Der kommende Erlöser wird seinen Geist ausgießen über alle,	„Ich gieße meinen Geist aus über alles Fleisch..., und jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ (Joel 3, 1-5).
und am Ende der Zeiten wird er alle richten.	„Dann wird durch Gottes Huld ein Thron errichtet. Darauf sitzt ein zuverlässiger Richter, der das Recht sucht und die Gerechtigkeit fördert“ (Jes 16, 5).

Dies alles ist im Alten Testament über den Erlöser, über Jesus Christus vorausgesagt, und es für uns tröstlich, zu sehen, wie alles in Erfüllung ging. Daran können wir erkennen, wie Gott auch unser Leben längst gefügt hat, wie ER alles mit Liebe und Weisheit geplant hat und zur Erfüllung führt - trotzdem aber dabei unsere Freiheit beläßt. Mit derselben Sicherheit, mit der Gott alle Voraussagen im Alten Bund erfüllt hat, erfüllt ER auch alle Pläne, die ER mit uns vorhat und die längst in seinem Herzen beschlossen sind.

Der „Elias“ der Endzeit

Die Verehrung der Gottesmutter im Karmel

Gedanken zum Skapulierfest am 16. Juli

Die Gemeinschaft, die am 16. Juli ihr Hochfest feiert, hat ihren Namen von einem Höhenrücken im Nordwesten Palästinas, der die Bezeichnung „Karmel“, d.h. Fruchtgarten, trägt. Vor Jahrtausenden schon gerühmt wegen des Blütenreichtums und seiner Schönheit, wurde dieser Berg später zu einem Heiligtum der Gottesmutter. Einsiedler hatten sich dort als „Brüder der Allerseligsten Jungfrau“ niedergelassen und eine kleine Marienkapelle erbaut. Unter dem Druck des sich ausbreitenden Islam mußten sie im 12. Jahrhundert das Land verlassen und kamen so nach Europa. Hier gründeten sie den „Orden der Brüder Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“. Die Päpste hatten die neue Gemeinschaft wohlwollend gefördert, und bald gab es Niederlassungen in fast allen Ländern Europas. Schließlich entstand seit dem 15. Jh. auch ein weiblicher Zweig von Ordensschwestern, der dann zum Segen wurde für Europa und die ganze katholische Kirche.

Viele große und berühmte Heilige hat dieser Orden bis zum heutigen Tag schon hervorgebracht: Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz und die „kleine“ hl. Thersia von Lisieux, - alle drei Kirchenlehrer -, Edith Stein, Elisabeth von der Hlst. Dreifaltigkeit, Theresa von den Anden u.v.a. Es ist für die einzelne Schwester eine besondere Gnade, dieser berühmten Ordensfamilie anzugehören. Dabei darf sie aber eines nie vergessen: Der Ruhm des Karmel und die Freude dieses Ordens ist nicht die aszetische Lebensweise,

Ihre Anwesenheit zerstört und entlarvt die schillernden Masken unserer modernen Ersatzgötter

die strenge Klausur oder die wohldurchdachte Regel. Der Ruhm und die Freude ihres Ordens ist allein die allerseligste Jungfrau Maria, denn der Karmel ist durch und durch von der Gottesmutter geprägt. Die Schwestern tragen ihr Skapulier, ihr heiliges Gewand. Sie tragen ihren Namen. Sie leben ihre Armut und ihr reines, jungfräuliches Leben, und Sie bemühen sich, ihren Gehorsam nachzuahmen, der zum Ziel hat, Gott nichts vorzuziehen. Im ersten Abschnitt ihrer ursprünglichen Regel heißt es: „Durch die Erwählung Mariens zur Mutter und Patronin des Ordens stellen wir unser Leben unter ihren Schutz und nehmen zugleich das Geheimnis ihres Lebens und ihrer Verbindung mit Christus zum Vorbild und Ideal für unsere Lebensweihe."

Wenn Sie, liebe Leser, jetzt fragen, was das mit Ihnen zu tun hat und mit all den anderen, die nicht zu diesem Orden dazugehören, so möchte ich hier versuchen, darauf eine dreifache Antwort zu geben.

Eine 1. Antwort:

Die Karmelitin hat sich - wie auch alle anderen Ordensleute - ganz Gott geweiht, aber sie steht durch ihr vermehrtes Schweigen und Beten besonders stellvertretend vor Gott für alle jene, die im Getriebe der Welt den Weg zur Anbetung des Schöpfers nicht mehr finden. Sie steht vor Gott für uns und für die vielen Touristen, die zwar täglich unsere Kirchen und Kapellen besichtigen, ohne aber zu wissen, daß sie dabei in Berührung kommen mit dem Segen des fürbittenden Gebetes. Die Karmelitin steht betend und schweigend vor Gott vor allem aber auch für die Priester. Die hl. Theresia vom Kinde Jesu wollte mit ihrem Leben, Beten, Schweigen und Leiden ein „Apostel an den Aposteln" sein, d.h. sie wollte die Priester betend unterstützen bei ihrer Arbeit im Weinberg des Herrn.

Am 13. Juli war der Gedenktag einer neuen, jungen Karmelitin, die am Beginn unseres Jahrhunderts gelebt hat, mit 20 Jahren schon vollendet war und vor vier Jahren von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde: die hl. Theresa von Jesus von den Anden. Wenn man ihre Schriften aufschlägt, dann ist dort zu lesen: „Ich bin eine Tochter Mariens". An einer anderen Stelle: „Muttergottes, lehre

mich, Jesus ähnlich zu werden". Und dann: „Muttergottes, ich brauche dich, um gut zu sein. Denke daran, daß ich mich dir geschenkt habe. Bewahre mich rein, Jungfrau Maria, in deinem Unbefleckten Herzen."

Eine 2. Antwort:

Der Mensch im Lärm unserer Tage sehnt sich nach der Stille. Er spürt, daß die Unverbindlichkeiten, die ihm das Leben unserer Gesellschaft anbietet, letztlich nicht tragen und so schaut er aus nach bleibenden Ordnungen und festen Bindungen, die ihm ein Hinweis sein können auf die Ewigkeit.

Die moderne Sucht des rastlosen Herumreisens und oft unnötigen Unterwegsseins braucht als notwendige Korrektur das Zeichens des Verweilens am Ort in Ruhe und Abgeschiedenheit. Nicht um seiner selbst willen, sondern um dadurch Gott zu finden. In der Urregel Ihres Ordens heißt es: „Es bleibe jeder in seiner eigenen Zelle, im Gebet wachend, sofern er nicht rechtmäßig daran gehindert ist." Die besondere Aufgabe des „Karmels" ist nicht die Aktion, nicht die tätige Nächstenliebe, die unentbehrlich ist, auch nicht die Caritas, sondern das anbetende Verweilen vor Gott. Das ist zwar in den Augen der Welt eine nutzlose Tätigkeit, dennoch aber - so glauben wir - ein im höchsten Maß sinnvolles Tun des Menschen. Denn der Sinn unseres Lebens - so haben wir alle einmal im Katechismus gelernt - ist es, Gott zu lieben und zu loben, ihm zu dienen und dadurch einst ewig selig, d.h. für immer glücklich zu werden.

Der Weg, um dieser geheimnisvollen Nähe Gottes inne zu werden, ist der ganz nüchterne, einfache, kleine Alltag, mit seinen Höhen und Tiefen, Pflichten, Mühseligkeiten, Kämpfen und Niederungen. Es heißt: Gott hat in Gnaden herabgeschaut auf die Niedrigkeit seiner Magd. Diese Haltung Mariens fortzusetzen, um so für sich und die ganze Welt das wohlwollende „Herabschauen" Gottes zu erflehen, dazu ist die Karmelitin aufgefordert.

Eine dritte und letzte Antwort:

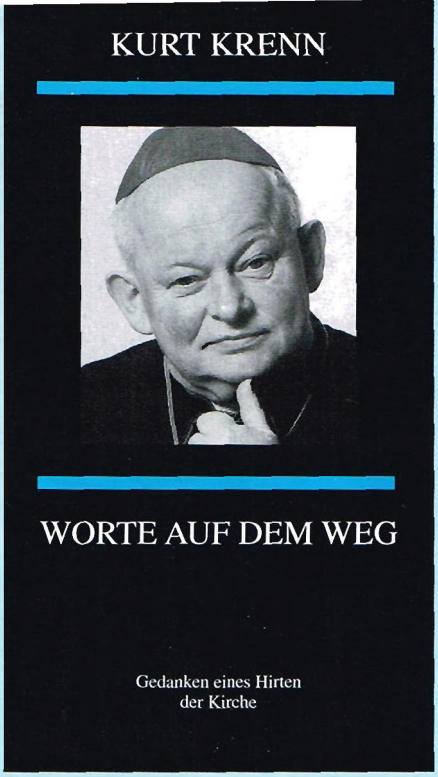
Als zur Zeit des Alten Bundes immer mehr Menschen den Götzenkulten nachliefen, ihre dämonischen Praktiken von den Politikern sanktioniert und sogar gefördert wurden und das Volk praktisch mehrheitlich vom wahren Glauben abgefallen war, da geschah damals auf dem Berge Karmel die für Israel alles entscheidende Wende: durch den Propheten Elias wurde in einem Gottesgericht das Land vor dem religiösen Untergang bewahrt. Am Berg Karmel wurde der Glaube an den einen, wahren und einzigen Gott gerettet bzw. wiedergewonnen. Das spätere Heiligtum Mariens, der Berg der Gottesmutter, wurde so zum Siegeszeichen über die heidnischen Kulte mit ihren Menschenopfern, mit ihren sexuellen Ausschweifungen, ihrer Prostitution, ihrem Gewinnstreben und ihrer gotteslästerlichen Lebensart. Auch heute gilt es, den wahren katholischen Glauben inmitten der modernen atheistischen Kultur zu erhalten bzw. neu zu gewinnen, denn das

Der Karmel ist durch und durch von der Gottesmutter geprägt.

Gottesgericht vom Karmel findet noch immer statt. Die Entscheidung des Menschen für Gott oder für die Götzen ist voll im Gange. Und hier liegt die bleibende Aufgabe dieses Ordens gerade in unserer Zeit: Die Schwestern müssen durch ihr Leben und durch ihre Nachahmung und Liebe zur Gottesmutter bei diesem Geschehen die selige Jungfrau präsent halten. Sie ist der „Elias der Endzeit", der letzte und entscheidende „Prophet", der für Gott in die Schranken tritt. Sie ist die Siegerin in allen Schlachten Gottes. Die einzige, die ohne Sünde ist und die der Schlange immer den Kopf zertritt. An ihr scheiden sich die Geister und ihre Anwesenheit zerstört und entlarvt die schillernden Masken unserer modernen Ersatzgötter. An ihr leuchtet auf die Schönheit des dreifaltigen Gottes. An ihr ist abzulesen, zu welcher Vollendung die Gnade den Menschen gestalten will. An ihr, der Jungfrau, Mutter und Braut, wird - im Gegensatz zu den modernen Sklavinnen des Feminismus, der Mode und des Konsums - für uns das Zeichen jener wahren Fraulichkeit sichtbar, wie Gott, der Herr, sie vom Anfang an wollte. Die heilige Jungfrau hat damals in Nazareth stellvertretend für uns alle ihr vorbehaltloses Ja zu Gott gesprochen mit den Worten: „Ich bin eine Magd des Herrn" und „Mir geschehe nach deinem Worte". Im Gegrüßet seist du Maria beten wir: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns!" Bitte für uns arme Sünder! D. h. bitte Gott, daß er dein Ja stellvertretend annimmt für die ganze Menschheit, denn wenn er sieht, daß wir deine Kinder sind, dann gilt deine Stimme gewiß auch für uns.

Dies war auch der tiefste Grund, warum uns Christus vom Kreuz herab als letztes Vermächtnis seine Mutter schenkte mit den Worten: „Frau, siehe, dein Sohn - Sohn, siehe, deine Mutter". Es geschah deshalb, damit dieses große, demütige Ja Mariens, dieses Ja der Schöpfung zu Gott, auch für immer lebendig bleibt in uns, ihren Kindern. Damit wir niemals uns überheben, damit wir nicht stolz werden, das Werk unserer Hände anbeten und dadurch den heiligen Schöpfer vergessen.

Allen Schwestern im Karmel sei gesagt, daß die Kirche sie benötigt: denn wir brauchen die Gottesmutter. Wir brauchen die heilige Jungfrau, die Mutter unseres Erlösers. Wir brauchen das „Signum magnum", das große Zeichen des lebendigen Gottes. Wir brauchen den Spiegel der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Wir brauchen das Bild des ganz reinen, erlösten und heiligen Menschen. Wir brauchen das hoffnungsvolle Vorausbild unserer eigenen Vollendung. Und darum freuen wir uns jedes Jahr auf dieses Fest Unserer Lieben Frau.



„Der Mensch ist das wunderbare Geschöpf Gottes; der Mensch kann Großes vollbringen; der Mensch ist gewissermaßen die Mitte aller Dinge; der Mensch jedoch selbst ist erst wahrer Mensch, wenn er ein geheiligter und heiliger Mensch ist. Bloß Mensch zu sein, genügt nicht für den Menschen; der Mensch bedarf der Liebe Gottes, er muß von allem erlöst sein, was ihn als Sünde und Schuld an sein Selbst fesselt; er muß durch Gottes Gnade erhoben und gerettet sein; der Mensch muß heilig sein, weil Gott heilig ist."

„Schweigt nicht gegen den Zeitgeist; begründet in Gott, im Evangelium und in der Lehre der Kirche, was ihr den Menschen sagt, denn Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Oft braucht manches in unserer Verkündigung den Mut, freimütig vor den Menschen aufzutreten; wer einmal sich für das freie und klare Wort entschieden hat, der wird sich ein weiteres Mal schon viel leichter tun. Unser Problem ist nicht selten, daß wir das mutige Zeugnis immer wieder auf ein nächstes Mal verschieben und damit immer mehr in das Schweigen und in die Anpassung abstürzen."

Das Bischofsbuch

Kirche und Gesellschaft sind unterwegs ins 3. Jahrtausend.
In der dabei vorherrschenden Vielfalt der Meinungen und Unverbindlichkeiten markiert die Stimme des St. Pöltner Diözesanbischofs unüberhörbar die Richtung des bleibend Katholischen.

Herausgegeben von P. Werner Schmid im zehnten Jahr der Bischofsweihe von Univ. Prof. Dr. Kurt Krenn

240 Seiten, gebunden
DM 27.- / öS 198.-
Verlag St. Josef, A-3107 Kleinhain 6
Tel / Fax: 02742/360088

Impressum: „St. Josef" - Informationsblatt für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef". Medieninhaber und Herausgeber: „Gemeinschaft vom heiligen Josef". Verantwortlich: P.Werner Schmid, alle: A-3107 Kleinhain 6, Tel/Fax 02742 / 360088
Internet: http://www.stjosef.at
Spendenkonto Österreich: Nr.30 837 702 bei der Raiffeisenkasse Alland (BLZ32250-3),
Spendenkonto Deutschland: Nr.224502 bei der Raiffeisenbank Traunstein eG (BLZ 71062194)